Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 132 — Gelsenkirchen, Dienstag, den 10. Juni 1930 — 12. Jahrgang

Reichsbannertag in Magdeburg

Eindrucksvolle Kundgebung

Eine Demonstration von eindrucksvoller Wucht und stärkster Wirkung war das Bundestreffen des Reichsbanners an den Pfingsttagen.

Nach einer Versammlung der republikanischen Studenten am Sonnabend, fand Sonntag eine Kundgebung der Reichsbannerjugend in der Stadthalle statt, in welcher Kultusminister Dr. Grimme die Hauptrede hielt. Anschließend an die Kundgebung fand der Demonstrationszug statt. Tausende um Tausende in unabsehbarer Reihenfolge defilierten vor Hörsing. Bei der großdeutschen Kundgebung am Sonntag abend sprachen Innenminister Waentig und Nationalrat Deutsch aus Wien.

Der Deserteur auf dem Thron

Carol König von Rumänien

Der frühere rumänische Kronprinz Carol traf am Freitag abend um 8 Uhr von Klausenburg kommend, im Flugzeug in Bukarest ein. Er wurde auf dem Flugplatz von der Regierung und den Spitzen der Truppen empfangen und, wie die Regierungspresse betont, „herzlich empfangen". Anschließend jagte die ganze Nacht hindurch ein Kabinettsrat den anderen. Zwischendurch konferierte Ministerpräsident Maniu wiederholt mit Carol. Das Kabinett Maniu trat schließlich zurück, um für den Akt der Königsproklamation der Konzentrationsregierung Mironescu Platz zu machen.

Konner und Senat, die am Sonntag mittag zunächst getrennt zusammentraten, annullierten einstimmig das Gesetz vom 4. Januar 1926, das die Thronrechte des Prinzen Carol aufgehoben hatte, und beschlossen einhellig die Wiedereinsetzung des Prinzen in seine sämtlichen Rechte. Die Nationalversammlung rief darauf den Prinzen Carol zum König aus. Um 3 Uhr nachmittags fuhr König Carol vom Schloß zur Kammer und leistete dort den Eid auf die Verfassung.

*

Die plötzliche Rückkehr Carols nach Rumänien ist nur interessant wegen der äußeren Umstände und infolge der ziemlich skandalösen Vorgeschichte seiner Thronentsagung und Verbannung vor fünf Jahren. Politisch ist es noch von untergeordneter Bedeutung. Früher, besonders in den ersten Zeiten nach dem Tode seines Vaters Ferdinand vor drei Jahren, wäre seine Rückkehr in die Heimat einem Putsch gleichgekommen und es wäre ein heftiger Kampf um seine Person entbrannt, der für den innerpolitischen Kurs in Rumänien von außerordentlicher Bedeutung gewesen wäre. Inzwischen ist aber die einstmals allmächtige „liberale" Herrschaft der Familie Bratianu sozusagen auf dem normalen Wege von Parlamentswahlen und Regierungswechsel beseitigt. Carol, den damals die Bauernopposition als eine Art Märtyrer hinstellte, hat allmählich aufgehört, ein innerpolitisches Kampfsymbol zu sein. Seine Rückkehr war nur noch eine Frage der Zeit und war vor allem von der Beilegung heftiger Fehden innerhalb der Königsfamilie abhängig.

Das private Leben der in der Oeffentlichkeit stehenden Menschen sollte grundsätzlich eine private Angelegenheit bleiben und die Oeffentlichkeit nichts angehen. Diesen Grundsatz könnte man auch auf Monarchen und ihre Familienangehörigen anwenden, wenn nicht gerade sie die Auffassung verträten, daß Könige und Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen königlichen Geblütes etwas „Besseres" seien und den Inbegriff aller Tugenden darstellten. Auf dieser heuchlerischen Fiktion beruht ja zum großen Teil das Prinzip der erblichen Monarchie, die sich in allen monarchischen Ländern noch obendrein durch den juristischen Begriff der „Majestätsbeleidigung" einen besonderen Schutz, eine Ausnahmestellung gesichert hat. Deshalb ist man berechtigt, dort, wo es nottut, in das Privatleben von Königen und ihren Familienangehörigen hineinzuleuchten.

In dieser Beziehung bildet freilich die rumänische Hohenzollernlinie ein sehr dankbares Objekt für Enthüllungen. Angefangen mit der Königin-Witwe Maria, der man das Wort der Bibel zubilligen kann: „Es wird ihr viel verziehen werden, weil sie viel geliebt hat." Ihre Zerwürfnisse mit ihrem Sohne Carol hätten nie einen so scharfen Charakter angenommen, wenn dieser nicht störend in ihre Liebesaffären eingegriffen hätte, als sie, die noch immer schöne Fünfzigerin, noch nicht Witwe war. Carol selbst scheint in erotischen Dingen ein sehr leicht entzündbarer, aber ganz haltloser Mensch zu sein. Wäre er nicht Prinz, sondern ein gewöhnlicher Privatmann, dann würde die „gute" und „fromme" aristokratische und bürgerliche Gesellschaft ihn als einen minderwertigen Charakter verfemen. Heute aber, nach seiner Rückkehr, die sich zu einem Triumph gestaltet und zu seiner Wiedereinsetzung in seine Thronrechte geführt hat, werden ihm die Hofschranzen, die Würdenträger der Kirche und der Gerichte, die Zeitungsleute und das „Volk" huldigen und ihn als den „edelsten" der rumänischen Nation preisen. Das ändert aber nichts daran, daß er als Offizier während des Krieges desertierte, um sich in Odessa heimlich mit einem Fräulein Lambrino trauen zu lassen, daß er sich später bewegen ließ, sich von dieser Gattin scheiden zu lassen, um eine Tochter des früheren Königs von Griechenland zu heiraten, daß er dann wieder ausrückte, um eine Frau Lupescu zu heiraten und daß er jetzt bereit gewesen ist, diese Frau zu opfern, um dem Thron wieder besteigen zu können.

Das komischste an der jüngsten Entwicklung in der Familie Hohenzollern-Sigmaringen ist, daß jener Prinz Nikolaus, den die Königin-Witwe Maria in den Regentschaftsrat eingesetzt hatte, um bis zur Großjährigkeit Michaels die Regierungsgeschäfte mit zu bestimmen, sich inzwischen ebenfalls mit einem bürgerlichen Fräulein eingelassen hat und mit ihr leben will. Auf wie lange, wird nicht gesagt. Aber nun wäre es gar zu paradox gewesen, wenn ausgerechnet dieser Nikolaus die Aufgabe weiter übernommen hätte, den zu wenig „tugendhaften" Carol vom Throne fernzuhalten. Da Maria sich obendrein mit Nikolaus überworfen hatte, hat sie sich ihrem ältesten Sohne Carol wieder genähert und seine Rückkehr anscheinend selbst betrieben.

All das ist recht kompliziert, wenig erbaulich, vom Standpunkt der Skandalchronik aus recht anmutig, vom Standpunkt gerade der bürgerlichen Moral aus recht widerlich, vom Standpunkt der Politik aus aber ziemlich gleichgültig. Nur unter einem Gesichtspunkt ist die neuzeitliche Geschichte der rumänischen Königsfamilie für uns von Bedeutung: sie bildet die schärfste Anklage gegen den monarchischen Gedanken. Wer in Anbetracht solcher Zustände sich noch für das Prinzip der erblichen Monarchie begeistert und die Republik als eine minderwertige Staatsform bezeichnet, ist entweder ein Narr oder ein Heuchler.



Der deutsche Dichter Walter von Molo wird am 14. Juni 50 Jahre alt.

Herunter mit den Preisen!

Von Toni Sender, M. d. R.

Als vor ein paar Tagen im Reichstag der Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums beraten wurde, hat der Zentrumsredner Dr. Dessauer vor dem Tisch des Hauses eine graphische Darstellung aufstellen lassen, die eine Wiedergabe war von Feststellungen des Reichsstatistischen Amtes. Daraus ging hervor, daß erstens die Senkung der Preise für Rohstoffe und Agrarprodukte sich in den Kleinhandelspreisen kaum ausdrückte und daß zweitens die Preisbewegung auch bei den Großhandelspreisen in zwei Kategorien zerfiel, die eine völlig entgegengesetzte Entwicklung zeigen: Während die Preise für die Gruppe der freien Waren eine starke Abwärtsentwicklung zeigen, blieben die Preise der gebundenen Waren (kartelliert) ziemlich gleichmäßig; ihnen war es gelungen, trotz der starken Preissenkungen auf dem Weltmarkt und einer teilweisen Abwärtsbewegung der Preise auch im Inlande relativ stabil zu bleiben.

Fast zur gleichen Zeit, als diese Debatten im Reichstag stattfanden, ging die Schwerindustrie der nordwestlichen Gruppe in der Richtung vor, den bestehenden Rahmentarif dahin abzuändern, daß sie den Severing'schen Schiedsspruch des vergangenen Jahres in der Frage der Sicherung der Akkordlöhne verschlechtern wollte. Um den Widerstand der Arbeiter gegen diesen Versuch zu vermindern, erklärten sie, daß sie bei entsprechender Lohnreduzierung bereit seien, in gleicher Höhe eine Herabsetzung der Preise vorzunehmen.

Diese beiden parallelen Vorgänge sind überaus charakteristisch. Ein bürgerlicher Politiker muß darlegen, wie unheilvoll für die Konjunkturentwicklung sich die Politik der Kartelle ausgewirkt hat. Aber statt daß man nun die Frage prüft, wie gegen diesen Mißbrauch der wirtschaftlichen Macht, die zum Schaden für die Gesamtheit wurde, vorgegangen werden könne, richtet das Unternehmertum seine Angriffsfront nach altem Rezept gegen die Stelle, die sie als die des geringsten Widerstandes betrachtet — gegen das Lohneinkommen der Arbeiter! Der Zweck soll angeblich sein, auf diese Weise eine Wiederbelebung der Konjunktur zu erreichen.

Richtig ist, daß in den letzten Jahren seit der Stabilisierung der deutschen Währung eine stete, wenn auch langsame Aufwärtsbewegung der Löhne eingetreten ist. Aber ganz abgesehen davon, daß auch die Preise fast ständig stiegen, ist zu berücksichtigen, welches der Ausgangspunkt für beide gewesen ist. Während bei den Preisen schon längst die Goldrechnung eingesetzt hatte, wurden die Löhne bis in das letzte Inflationsjahr in Papierwährung ausbezahlt. So hatten sie schließlich nur noch einen Bruchteil des Wertes der Vorkriegslöhne, so daß also im Gegensatz zu den Warenpreisen die Lohn- und Gehaltseinkommen zunächst einmal eine Reihe von Erhöhungen erfahren mußten, bis sie überhaupt wieder eine normale Höhe erreichen konnten, die den ungefähren Vorkriegs-Lebensstandard gewährleisteten. Unterdessen aber waren die Warenpreise schon wieder ein Stück vorausgelaufen.

Die Arbeiterschaft ist sich darin einig, daß wesentlicher als die Auszahlung der Unterstützung an die Erwerbslosen die Förderung des Wiederaufstiegs der Konjunktur, die Arbeitsbeschaffung, ist. Und gerade darum lehnt sie die untauglichen Mittel ab, die ihr die Unternehmer anbieten. Schon seit Monaten machen die Unternehmerverbände eine großzügige Propaganda um ihre Forderung, daß alle wirtschaftlichen und steuerlichen Maßnahmen ergriffen werden müßten, um die Kapitalbildung anzuregen. Die ungenügende deutsche Kapitaldecke sei eine der Hauptursachen der Krise.

Nun ist aber durch das amtliche Institut für Konjunkturforschung festgestellt, daß in den letzten Jahren die Kapitalbildung in Deutschland wieder nahezu die Vorkriegshöhe erreicht hat. Wenn wir auch nicht leugnen, daß der erweiterte Produktionsapparat einer vermehrten Kapitalzufuhr bedarf, und daß das akkumulierte (angesammelte) Kapital noch nicht ausreichend ist, so ist doch außerordentlich bemerkenswert, daß der Volksparteiler Dr. Kremer in den Haushaltsbe-

ratungen erwähnte, das allein in die Schweiz geflüchtete deutsche Kapital werde auf sechs bis acht Milliarden Reichsmark geschätzt. Als aber vor einigen Tagen das Kabinett Brüning die Oeffentlichkeit davon unterrichten mußte, daß erneut ein Defizit im Reichshaushalt entstanden und darum zu decken sei, da hat erneut eine starke deutsche Kapitalflucht nach dem Ausland eingesetzt. Und dies geschah, obwohl die Regierung Brüning im Frühjahr die Deckung des damaligen Defizits fast ausschließlich durch Massenbelastung vorgenommen hatte! So daß auch die steuerliche Schonung des Besitzes diesen nicht zur Heimattreue bewegen konnte.

Von den Arbeitern verlangt man, daß sie auf dem Gebiet der Steuerleistung, der sozialen Fürsorge und schließlich der Lohnhöhe Opfer bringen, angeblich um in ihrem eigenen Interesse die Kapitalbildung zu fördern. Da ist es endlich an der Zeit, daß die Arbeiter die Gegenfrage stellen: Wer garantiert uns, daß das dann neu gebildete Kapital überhaupt in die deutsche Produktion und nicht in die ausländische Spekulation gesteckt werde und wer verbürgt uns ferner, daß es in diejenigen Zweige der deutschen Industrie gesteckt werde, bei denen aus gesamtwirtschaftlichen Gründen eine Erweiterung der Produktion erwünscht ist!

Das Proletariat aber hat allen Grund, diese Fragen zu stellen. Hat sich doch aus den Arbeiten des Enquete-Ausschusses ergeben, daß in den letzten Jahren in erheblichem Ausmaß Kapital zur Erweiterung von Produktionsanlagen verwandt worden ist, ohne daß sich dann die Möglichkeit einer Ausnutzung dieser neuen Anlagen ergab. Das in stilliegende Produktionsmittel investierte Geld ist aber kein Kapital mehr, ist tot.

Und damit kommen wir überhaupt erst an die zentralen Ursachen der Krise heran. Die deutsche Wirtschaft hat in den letzten Jahren in rasendem Tempo rationalisiert, die Arbeitstechnik verbessert, die Produktionsanlagen konzentriert und dann erweitert. Die Leistungsfähigkeit der nun vorhandenen Anlagen ist außerordentlich gesteigert — doch wurde der ganze Sinn der Rationalisierung dadurch zunichte gemacht, daß diese Leistungsfähigkeit im Durchschnitt kaum mehr als zu 60 bis 70 Prozent ausgenutzt war. Blicken wir aber zurück in die Wirtschaftsgeschichte, so stellen wir fest, daß die ganze Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft und Menschheit ermöglicht war durch die Befriedigung stets steigender Bedürfnisse. Jetzt aber will das Unternehmertum gegen diese ehernen Gesetze ankämpfen: Die Kapitalbildung soll erleichtert, d. h. also, es soll mehr Kapital investiert werden, die Produktionsanlagen ausgedehnt, die Leistungsfähigkeit ausgedehnt: Gleichzeitig aber soll die Kaufkraft abgebaut werden, so daß selbst bei Steigerung der Ausfuhr längst nicht genügend Abnehmer für die vermehrten Warenmengen vorhanden sind! Würde die Forderung der Kapitalisten erfüllt, würde selbst der Preisabbau generell in der gleichen Höhe erfolgen, wie der Lohnabbau, dann wäre die Wirtschaftskrise in keiner Weise behoben, sie wäre nur auf einem niedrigeren Niveau stabilisiert.

Wir befinden uns in einem grotesken Zwitterzustand. Theoretisch und in der politischen Phraseologie steht das Bürgertum noch immer auf dem Standpunkt des Liberalismus, der Nichteinmischung des Staates in die Wirtschaft. Praktisch aber verlangen gerade die Bürgerlichen das Eingreifen des Staates, seine Hilfe zur Herbeiführung des Lohndrucks, zur angeblichen Förderung der Kapitalbildung. Nichts könnte stärker zum Ausdruck bringen, wie sehr diese Ideale und die auf ihnen aufgebaute „Ordnung" abgewirtschaftet haben; und doch ist die Anleihe des Kapitalismus an die Gedankenwelt einer gemeinwirtschaftlichen Regelung außerordentlich gefährlich und geeignet, den Gedanken dieser neuen Ordnung zu diskreditieren. Denn das Eingreifen des Staates soll nur erfolgen zum Nutzen der derzeitigen Beherrscher der Wirtschaft, ohne daß dem Staat dafür eine entsprechende Kontrolle eingeräumt wird. Und die Art der Intervention würde die Interessen der Gesamtheit aufs gröblichste verletzen.

So muß denn die Arbeiterschaft ihre historische Mission erfüllen, in Wahrung ihres Klasseninteresses zugleich Beschützerin des Wohles der Allgemeinheit zu sein. Es ist keinerlei Grund zu schwarzem Pessimismus, wenn man den Mut hat, die Dinge klar zu schauen. Wir müssen aus der schweren Stockung herauskommen, indem wir die Ventile öffnen, um den Warenüberfluß in die Kanäle des Bedarfs zu leiten. Deutschland kann keine Insel hoher Preise bleiben, wenn in der ganzen Welt die Preise längst heruntergegangen sind. Ein Abbau der Kaufkraft in Form des Lohnabbaus verlängert nur die Stockung. Die Intervention des Staates ist zu erzwingen, um den Druck auf die Preise, insbesondere auf die der kartellierten Produkte, auszuüben, wenn nötig auch durch entsprechende Maßnahmen der Zollpolitik. Wenn die Regierung will, hat sie die Mittel in der Hand; sie braucht nur die von der Sozialdemokratie längst geforderten Maßnahmen der Kartellkontrolle und Zollpolitik zu ergreifen. Gewarnt aber sei sie, den Augenblick der wirtschaftlichen Not politisch einseitig gegen die breiten Massen auszunutzen — der Pfeil könnte sonst auf den Schützen selbst zurückprallen!

Auf schlechten Füßen

Die „Kölnische Zeitung" gegen Moldenhauers Deckungspläne

Die „Kölnische Zeitung" schreibt in ihrer Sonnabend-Morgenausgabe unter der Ueberschrift: „Auf schlechten Füßen" zu den Deckungsplänen der Regierung u. a. folgendes:

„Rund 700 Millionen neuen Steuern, neuen Lasten stehen ganze 15 Millionen an Einzahlungen gegenüber, nachdem man das Wort von der Notwendigkeit der Ersparnisse durch alle Gassen gehetzt hat. Was denkt sich die Regierung, wenn sie erklären muß, daß eine neue Belastung der Produktion durch dieses Aufbringungsprogramm „so gut wie nicht" eintrete? Noch erschreckender ist die Begründung des Notopfers. Die Regierung hätte ein allgemeines Notopfer, das alle Kreise, nicht nur die Festbesoldeten, umschlossen hatte, für ungerecht gehalten. Aber sie hat vor der Kapitalflucht vollständig kapituliert. Hat sie denn jemals etwas getan, um dieser Kapitalflucht mit vernünftigen Mitteln die Gründe zunehmen? So trifft das Notopfer diejenigen, die eben nicht flüchten können und wird zu einem Angriff auf den sich eben bildenden neuen Mittelstand. Warum verbirgt man die jetzigen Maßnahmen unter dem gefühlvollen Wort Notopfer, oder warum verbirgt man sie unter dem irreführenden Wort „Reichshilfe"? Warum redet man von „keiner besonderen Belastung der Erzeugung?" Man sollte es offen als das bezeichnen, was es ist: Erhöhung der Einkommensteuer unterer und mittlerer Schichten, damit man offensieht, was gespielt wird. Wenn das Notopfer überwiegend nichts anderes darstellt als eine Kürzung der Beamtengehälter in Form einer Sondersteuer, warum nennt man es nicht so. Man lindert nichts mehr, wenn man den Dingen schonende Namen gibt."

Der deutsche Gesandte in Lissabon ermordet

Lissabon, 7. Juni. (Ejg. Drahtber.)

Auf den deutschen Gesandten in Lissabon Dr. von Baligand wurde am Sonnabend vormittag gegen 11,30 Uhr nach einem Besuch des zur Zeit in Lissabon liegenden deutschen Kreuzers „Königsberg", ein Revolverattentat verübt. Von zwei Schüssen in den Kopf getroffen, stürzte Baligand blutüberströmt zusammen. Er war sofort bewußtlos. Nachmittags gegen 2,30 Uhr ist Herr von Baligand seinen schweren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein auch nur vorübergehend wieder erlangt zu haben.

Der Mörder konnte sofort nach der verbrecherischen Tat auf dem Lissaboner Pier verhaftet werden. Er ist nach den Mitteilungen der Polizei ein stellungsloser deutscher Seemann, der sich schon seit mehreren Tagen in Lissabon aufgehalten haben soll. Er heißt Piecowski und gab im Verlauf seines ersten Verhörs durch die Lissaboner Polizei an, daß er den Gesandten von Baligand nicht gekannt habe. Seine Absicht sei gewesen, sich an einer hochgestellten deutschen Persönlichkeit zu rächen. Im Jahre 1921 sei er in Lauenburg in Pommern im Irrenhaus untergebracht gewesen. Aus dieser Anstalt sei er nach kurzer Zeit entwichen. 1927 habe er auf dem Dampfer „Essen" der Hugo Stinnes-Linie gearbeitet. Da er polizeilich verfolgt worden sei, habe er das Schiff verlassen müssen und seit dieser Zeit feste Arbeit nicht mehr gehabt. Jetzt habe er sich für seine Verfolgung gerächt.

Als dem Mörder mitgeteilt wurde, daß der deutsche Gesandte in Lissabon seinen Schüssen zum Opfer gefallen ist, zeigte er sich kaum überrascht.

Schmeling oder Sharkey?

Riesenrummel in U.S.A — Man wettet in der ganzen Welt — Die wilde Börse am Alexanderplatz — Rednerconcurriere beim Friseur — Millionen hier und Millionen dort

Reklame ist alles! Und Reklame versteht man in USA. Die Hearst-Presse, die die notwendige Stimmung fürs Geschäft zu machen hat, massiert schon seit Tagen die Nerven des amerikanischen Publikums in geradezu grandioser, anreißerhafter Weise. In den Klubs, auf den Sportplätzen, in den Büros, Fabriken und auf der Straße, überall gibt es nur ein Gesprächsthema: Jack Sharkey oder Max Schmeling? — Und die Manager des Bombengeschäfts reiben sich vergnügt die Hände! Schmeling- und Sharkey-Photos sind Trumpf, man knipst die Boxerhelden beim Training und beim Diner, man zeigt sie von hinten, von vorn, im Profil und auch beim Schlafengehen, man kolportiert die schwülstigsten und albernsten Anekdoten von ihnen, kurzum, man nährt ein sehr naives Publikum mit einer journalistischen Speise, die aus allen Ingredienzien der Gehirnvernebelung bereitet ist. Wetten werden abgeschlossen, Interviews gegeben —, fast scheint es, als ob Amerika gar keine anderen Sorgen hätte.

Es geht, von allen Prestigefragen abgesehen, um insgesamt 1,6 Millionen Dollar, die die beiden Schwergewichtler bei ihrem Kampf um die Weltmeisterschaft erhalten werden. Das ist keine Kleinigkeit und die Hoheit des Geldes zeitigt ihre Fernwirkungen. Auch in Deutschland warten Hunderttausende mit fieberndem Herzen auf den großen Tag, da „Maxe" von Endikott nach Neuyork fliegen wird, um gegen den wuchtigen Amerikaner, dessen Eltern übrigens noch Litauer waren, in den Ring zu steigen. Was der Mensch braucht, muß er haben. Und ein Boxergott ist heutzutage eine sehr präsentative Angelegenheit. Von dem Interesse, daß der Kampf um die stärkste Faust der Welt auch bei uns findet, kann die Post ein beredtes Zeugnis ablegen. Seit Tagen und Wochen gehen ganze Postkörbe nach USA. Begeisterte Verehrer männlichen und weiblichen Geschlechts wenden sich mit der dringenden Bitte an „ihren Max", doch ja hart zu bleiben, damit er seinem Gegner gewachsen sei.

In einem Berliner Wettgeschäft in der Friedrichstraße ist man eifrig dabei, für und gegen Schmeling abzuschließen. Die Wage steht ungefähr mit 4:3 für Schmeling, aber der Gradmesser der Publikumsstimmung schwankt sehr, wie der Besitzer erzählt. „Sie müssen bedenken, Mann Gottes, daß Sharkey in den letzten Jahren eine Reihe ganz ausgezeichneter Kämpfe geliefert hat!" Jedenfalls war selten die Stimmung des Publikums so unentschieden.

Es ist ein unablässiges Kommen und Gehen. Ganz kleine Sätze werden gemacht, aber daneben auch größere. Doch die meisten Leute sind ziemlich vorsichtig. Das Geld ist rar und das Neuyorker Stadion weit vom Schuß. Immerhin, man hat schon seine Ansichten. „Mensch", sagt ein kleines buckliges Männchen, das wirklich nicht wie ein körperlicher Held aussieht, zu einem langaufgeschossenen Dürren, der eben eine Wette für Sharkey eingegangen ist, „der Maxe? Ein Stoß vor die Murmel und Blutorange". „Na wat denn", erwidert der Dürre mit Nachdruck, „wat der Sharkey ist, der is' ja auch nich' von Pappe. Sone Muskeln (entsprechende Armbewegung). Wissen Sie, was der aus Ihnen machen würde (ein verächtlicher Blick streift das blutdürstige Männchen), aus Ihnen?! Der nimmt Sie auf die Zunge und spuckt Sie nach Hause, ohne aufzustehen."

Am Alexanderplatz, in einer kleinen, düsteren Kneipe, in der viele Zuhälter mit ihren Mädchen verkehren, hat ein Mann, der weiß, was die Konjunktur verlangt, eine wilde Wettbörse aufgemacht, an der flott gehandelt wird. Die Umsätze sind nicht groß, aber die Begeisterung ist die gleiche wie in den „situierteren" Vierteln. Wer über kein Bargeld verfügt, kann auch mit Naturalien zahlen. Ein junger Bursche setzt bei dem fliegenden Unternehmer zwei stattliche Leberwürste dunkler Herkunft ein. Wenn die Gäste nicht zu ihm kommen, kommt der Wettonkel bereitwillig an den Tisch, um Skeptiker und Geizkragen für sein merkwürdiges Geschäft zu interessieren. „Na, wie is' denn, haben Sie gar keine Bedürfnisse?" „Bedürfnisse habe ich schon, aber ein Einsatz in dieses zweifelhafte Geschäft lockt wenig." „Wenn Sie 'ne Schwäche für Sharkey haben, so sagen Sie es mir ruhig, ich bin ja nich' so und kann alles verstehen. Aber wat den Schmeling anbelangt . . ." Irgendjemand schleicht an unserm Tisch vorbei und sagt, so ganz beiläufig und leger vor sich hin: „Ede, Achtung . . . Zwei Bullen kommen!" „Na, denn nichts für ungut . . .", sagt der Wettet, macht eine leichte Kavalierverbeugung und verkrümmelt sich.

Im Mittelpunkt des Meinungsstreites steht in solchen Fällen immer noch der Friseur. Beim Einseifen propagieren die Kunden mit mehr oder weniger Temperament, eben ganz nach Veranlagung, „ihren Mann" und der Friseur, der seine Gäste kennt, gibt allen Recht. Da ist zum Beispiel ein Mann mit sehr viel Nationalstolz, der es für gänzlich unter seiner Würde hält, dem „verteufelten Yankee" auch nur die geringste Chance zu geben. „Der Schmeling ist ein gut deutscher Mann und Muskeln hat er wie ein Bär! Es sollte doch mit dem Satan zugehen, wenn der nicht dem popligen Dollarhengst eins ordentlich vor den Latz knallt." Worauf der Friseur bedächtig mit dem Kopf nickt, ein gedämpftes „Ja, ja" murmelt und etwas vor sich hinsagt, das beinahe wie „deutsche Technik in der Welt voran" klingt.

Wenn am 12. Juni, in tiefer Nacht, das Radio die einzelnen Phasen des großen Boxmatchs übertragen wird, werden Unzählige mit dem Kopfhörer angetan im Bett sitzen und mit fiebernden Nerven die einzelnen Phasen des Kampfes verfolgen. Ob Schmeling gewinnt oder verliert, eine runde halbe Million ist ihm sicher. — Währenddessen gehen Millionen und Abermillionen in der ganzen Welt umher, die keine Arbeit haben und nicht wissen, wovon sie sich am nächsten Tag nähren und kleiden sollen. Das einzige, was sie von Schmeling und Sharkey unterscheidet, ist die für sie betrübliche Tatsache, daß sie über weniger starke Muskeln und einen viel geringeren Dusel verfügen, als die beiden jubelumrauschten Athleten, die sich am 12. Juni im Neuyorker Jankeestadion gegenseitig auf den Boden bringen wollen. Eine merkwürdige Welt . . .

Ueber 100 Tote

Schiffskatastrophe in der Yangtse-Mündung

Neuyork, 9. Juni. (Drahtmeldung.) **Nach einer Meldung der Associated Preß aus Schanghai ist der chinesische Dampfer „Litung" in der Mündung des Yangtse auf einen Felsen aufgestoßen und untergegangen. 100 Passagiere und die Mannschaft sind ertrunken.**

Wann kommt die Kommunalreform in Preußen?

Der Referentenentwurf eines einheitlichen Kommunalverfassungsgesetzes für ganz Preußen ist bekanntlich vor einigen Wochen der breiteren Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Daß das Gesetz noch vor den Sommerferien zum mindesten an den preußischen Staatsrat kommen wird, dürfte kaum möglich sein, da beabsichtigt wird, die Vorlage über die staatliche Verwaltungsreform gleichzeitig den gesetzgebenden Körperschaften vorzulegen, damit eine Gesamtbeurteilung ermöglicht wird. Damit ist aber, wie wir erfahren, nicht zu rechnen, da die Vorarbeiten für den Entwurf der staatlichen Verwaltungsreform noch nicht abgeschlossen sind.

Das Entwaffnungsgesetz

Ein sozialdemokratischer Antrag

Wien, 7. Juni.

Im Justizausschuß des Nationalrats brachte der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Deutsch am Sonnabend folgenden Antrag ein: „Die uniformierten Selbstschutzverbände, wie Heimatschutzverbände, Heimwehr und Schutzbünde und dergleichen sind verboten. Ihre Neubildung ist untersagt. Die Teilnahme wird als Vergehen bestraft."

Der sozialdemokratische Abgeordnete Seitz beantragte: „Aufmärsche von Privatpersonen in militärischer Ordnung unter freiem Himmel sind verboten."

Auch in Amerika ist im April und Mai kein Rückgang der Arbeitslosigkeit eingetreten. Es sind noch immer 20 Prozent der organisierten Arbeiter ohne Beschäftigung.

Nr. 132. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Dienstag, den 10. Juni 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Sonnige Pfingsten

Pfingsten, das liebliche Fest — ist vorüber. Es sei ihm ein kurzer Rückblick gewidmet. Das Schönste an solchen Feiertagen, die ja der Arbeiter leider meist mit Lohnverlust buchen muß, ist trotz alledem die Vorfreude, wie sie der Samstagabend ausstrahlt. Zwei Tage nicht in der Grube, zwei Tage nicht in der Fabrik — das löst ein Gefühl innerlicher Befreiung aus, das schon an sich freudig stimmt. — Wem also nicht Schatten über dem Gemüte lagen, dem entgingen doch nicht die Schatten, die Gewitterstimmung am Samstagabend über unsere Stadt schickte; aber es war mehr: Es war ein Samum über Gelsenkirchen! Nachdem in tüchtigster Verwaltungsarbeit Oberbürgermeister Zimmermann die neue Großstadt zum wirklichen Pleitetempel ausgestaltet hat, ist er ja auch immer wieder in rührender Sorge darum bemüht, die Einwohner nicht vergessen zu lassen, daß sie in einem Gemeinwesen wohnen, das tatsächlich heruntergewirtschaftet ist. Er erläßt dann solche wundervollen und so überaus gesundheitsfördernden Anordnungen, wie die, der wir es zu verdanken haben, daß **Straßensprengungen unterbleiben.** Der Erfolg zeigte sich denn auch am Samstag in herrlichster Weise. Durch die im gewitterschwülen Halbdunkel liegende Stadt tobte der Wind und jagte ungeheure Staubwolken vor sich her, es waren förmliche Staubwirbel, die da aufstiegen und dem Unglücklichen, der in diesem Chaos auf der Straße weilte, das Atmen und das Vorwärtskommen fast unmöglich machten. Die Windsbraut leitete also sehr temperamentvoll Pfingsten ein.

*

War es am Samstagabend eine tolle, übermütige Windsbere, die da schnaubend umherfuhr, so war es am Sonntagmorgen ein sehr würdiger, gemessener, aber stetiger Wind, der uns eine frische Brise schickte und die Strahlen der Sonne, die in ihrem schönsten Leuchten am Himmel stand, nicht so recht zu ihrer vollen Wirkung kommen lassen wollte. Die Luft blieb also kühl, und das mochte es wohl verschulden, daß in den Morgen- und Vormittagsstunden der Zustrom nach dem Freibad Grimberg nicht ein so gewaltiger war, wie er dem Vorverkauf der Karten durch die Büros der freien Gewerkschaften hätte entsprechen müssen; denn in diesen Büros waren Tausende von Karten umgesetzt worden. Trotz allem ein lustiges Treiben in Grimberg. Manche Badegäste haben mit Hilfe von Decken, Zeltbahnen usw. sich förmliche Wohnzelte hergestellt, sie geben sich in wohliger Gelöstheit dem süßen Nichtstun hin, und ihr Kofferarammophon spielt inzwischen „O Donna Clara" oder den lieben, alten Walzer von den Donauwellen. Der große Wasserball, auf dem in Riesenlettern die Reklame für irgendeine Sportcreme prangt, lädt immer wieder zu fröhlichem Spiel ein, holde Mägdlein rollen sich über ihn und purzeln so unter Jauchzen und Kreischen in die kühle Flut. Daß die Wasserrutschbahn auch zu allerlei Hallo Anlaß gibt, ist wohl selbstverständlich. Die reichlich verwahrloste Grasnarbe erinnert uns auch wieder daran, daß wir pleite sind, obgleich wir ja eine derartig auf die Spitze getriebene Sparerei nahezu lächerlich finden, denn einige Pfund Grassamen dürften doch wohl trotz aller Misere noch zu kaufen sein. Unsere Sehnsucht nach einer Tasse Kaffee konnte nicht gestillt werden, da das sogenannte Restaurant auch an diesem Pfingstvormittag, an dem doch immerhin schon einige hundert Badegäste in Bad Grimberg weilten, noch nicht geöffnet war. Ist das geschäftstüchtig? Wir haben uns dann durch eine kleine Rast im Bismarckhain dafür entschädigt. Herrlich dieser Teich mit den Seerosen und der Blick über weite, grüne Rasenflächen. Inzwischen war es 13 Uhr durch geworden, und während wir nach der Stadt zurückfuhren, flutete uns ein ungeheurer Menschenstrom entgegen, ein Teil davon, und sicherlich kein kleiner, bog nun, nachdem es sehr heiß geworden war, nach Bad Grimberg ab, der andere ergoß sich weiter über Schloß Berge und den schönen Stadtwald im Stadtteil Buer.

*

Freundliche Einladung ließ uns gegen Abend noch einen kleinen Abstecher nach Essen riskieren, wo die Menschen nur so durcheinanderwogten. Die Seitenstraße, die unser Ziel war, sie liegt im Stadtteil Rüttenscheid, lag freilich ganz ruhig und in feiertäglicher Stille da. Als wir gegen 23 Uhr wieder auf dem Hauptbahnhof in Essen landeten, konnten wir feststellen, daß sehr viele Gelsenkirchener nach Essen gefahren sein mußten, denn der Zug war nicht imstande, all die vielen, die da mitfahren wollten, zu fassen, er war im Augenblick überfüllt. Der Pfingstmontag brachte nun fast Windstille und von vornherein warmes Wetter. Es war deshalb vom frühen Morgen an ein ständiges Wandern nach Grimberg zu beobachten. Wir schlossen uns diesmal dem Zuge nicht an, wir fuhren nach Hüls, ins Lager der Kinderfreunde, der Roten Falken. Ueber das Leben und Treiben dort werden wir noch einiges zu plaudern haben.

*

Ueberaus erfreulich war die Geschichte der letzten Pfingsttage vom Standpunkte des Verkehrs- und Wanderspezialisten. Die Eisenbahnzüge hin waren schon gestrichen voll, und die Rückfahrt gestaltete sich erst recht für alle Beteiligten zu einer Kreuzfahrt. (Uns hat das Kreuz auch weh getan!) Da ist also jetzt als besonders viel und oft (noch öfter, als früher) besuchte Sehenswürdigkeit die Hohensyburg, die durch den vorgelegenen Stausee bei Hengstey endlich einige Bedeutung gewonnen hat. Aber Grausen faßt den beschaulichen Wandersmann, der aus den schlichten, angenehmen Waldstrichen der Umgebung kommt, wenn er sich dem Gebiete von der Hohensyburg bis zur Staumauer nähert. Schrecken ergreift das zarte Gemüt. Menschen krabbeln durcheinander. Die Bergbuckel hinauf ziehen sich endlose Schlangen. Die Landstraße und schmalen Wege entlang schleppen sich Leiber, müde, verstaubt und nach Luft schnappend, aber immer umschwärmt von häßlichen Straßenflöhen und höhnischen Automobilen, die in Minuten unendliche Strecken zurücklegen und mit Wonne die Landstraßenmenschen aufscheuchen und durcheinanderwirbeln.

*

Nein, da laß ich mich schon tausendmal lieber von den schaukelnden Wellen tragen, die in weitem Spiel sich austummeln können. Das muß schön, das muß herrlich sein, sich mit dem sicheren Boot in den spiegelnden, kühlen See hinauszuwagen. Auf der Insel mit einer weit hinausragenden Landzunge lockt ein feudales Restaurant mit märchenhaften Preisen. Ich glaube, das hat am Ende mit Wanderern nichts mehr zu tun — wie der ganze grausige Menschenauflauf hier zu Füßen der Burg, wo Kirmes ist, und an dem Ufergelände des Sees nicht. Mir scheint, das Restaurant kann nur von den Leuten besucht werden, die jetzt im Schutze der wehenden schwarz-weißroten Fahne im Segelboot über das Wasser gondeln, die dann sich amüsieren und morgen über die schlechten Zeiten schimpfen. Danke, danke für derartige Abwechslungen. Wir haben einen bodenständigen Humor, der uns schon über manche Feiertage hinweggeholfen hat. Umweht von heimatlichen, lieben Düften, sammeln wir die Sinne und singen uns leise in den Schlaf. Damit ist Pfingsten für dieses Mal erledigt.

Berichtigung! In der Samstagnummer unserer Zeitung vom 7. Juni hat sich in der Wochenplauderei des „Gelsenkiekers" ein Irrtum eingeschlichen. Es muß am Anfang der zweiten Spalte natürlich heißen: „So schrieb die „Westische Landeszeitung", ein in Recklinghausen erscheinendes Blättchen nationalistischer Prägung". Die folgende Zeile gehört nicht in diesen Artikel. Sie ist infolge eines technischen Versehens an diese Stelle geraten.

Gefunden wurde in der Stadthalle gelegentlich der städt. Theaterveranstaltung am 6. dieses Monats („Der Kaiser von Amerika") eine Geldbörse mit Inhalt, die vom Eigentümer im Städtischen Fundbüro (Rathaus Gelsenkirchen, Zimmer Nr. 40) in Empfang genommen werden kann.

Zechpreller. Das Ueberfallkommando mußte am Donnerstagabend nach einer Wirtschaft in der Wilhelminenstraße eingesetzt werden, wo einige Gäste ihre Zeche nicht bezahlen wollten.

Wasserrohrbruch. Auf der Gartenstraße entstand am Freitagmorgen ein Wasserrohrbruch. Die erforderlichen Instandsetzungsarbeiten wurden vom Wasserwerk sofort in die Wege geleitet.

„Bist du nicht willig, brauch ich Gewalt"

Von einem führenden Freigewerkschaftler wird uns geschrieben:

Diesen Ausspruch erlaubte sich in der Zentrumsversammlung am Mittwoch, dem 4. Juni dieses Jahres, Herr Stadtverordneter, christlicher Gewerkschaftssekretär „Zillekens", in bezug auf die sozialdemokratischen Gewerkschaften.

Wenn man den Bericht, der in der Gelsenkirchener Zeitung am 6. Juni über diese Versammlung geschrieben ist, durchgeht, dann findet man manches, was zum Denken Anlaß gibt. Der ganze Mischmasch der Zentrumspartei, Unternehmer, Syndizis, Gewerkschaftssekretäre und Arbeiter unterhalten sich ziemlich temperamentvoll darüber, wie man die Belange der Zentrumspartei, das heißt, die Belange der einzelnen Interessengruppen am wirksamsten in Gelsenkirchen vertreten kann. Der besondere Unterton, der überall durchklang, ist Kampf gegen alle diejenigen Wirtschaftsgruppen, die nicht auf dem Boden der Zentrumsweltanschauung stehen und insbesondere

gegen die freigewerkschaftlichen Bauarbeiterverbände,

einschließlich der Baugenossenschaften. Aus all den Ausführungen, die gemacht wurden, ließ sich nicht erkennen, daß dies hier christliche Menschen sind, die bei jeder Gelegenheit nach außen hin ihre christliche Gesinnung bekennen, sondern man könnte annehmen, daß hier eine fanatisierte, ungebildete Masse nach dem Grundsatz handelt: „Du siehst den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr." Nichts von der Lehre, die der Nazarener vertrat: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", „Tut wohl denen, die euch beleidigen", „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat", war hier zu spüren, sondern krasser Egoismus kam zum Ausdruck, und man möchte gerne dem Gewerkschaftssekretär Zillekens sein oberstes Leitmotiv „Bist du nicht willig, brauch ich Gewalt", in die Tat umsetzen. Das, was uns besonders an den ganzen Ausführungen interessiert, sind die Darlegungen über

das Obermüllersche Bauprojekt in Heßler,

das Bauprojekt der Gemeinnützigen Baugenossenschaft „Vorwärts" und der Neubau des „Alosianums". Herrn Reifenrath und Herrn Zillekens nehmen wir absolut nichts übel, denn es ist sehr schwer, so viele Standesinteressen in einer einzigen Partei zu vertreten, muß man dann schon einmal so und einmal „so" handeln, um in allen Sätteln reiten zu können.

Aber, wenn ein sogenannter Vertreter der christlichen Bauarbeiter sagt, daß in erster Linie die christlichen Bauarbeiter am Leben bleiben müssen, so sind wir der Auffassung, daß man die christliche Lehre unter den christlichen Bauarbeitern nicht damit ausbreiten kann, daß man die anderen, die von ihm als sozialdemokratische Bauarbeiter angesprochen werden, zwingt, um Arbeit zu bekommen, sich dem christlichen Bauarbeiterverband anzuschließen. Wie liegen die Dinge denn in Wirklichkeit?

Milchkathreiner?
— zur Hälfte doppelstarker Kathreiner, zur Hälfte Milch!
Ob heiß oder gekühlt, gleich köstlich!

Das Bauprojekt in Heßler wurde im vergangenen Jahre, kurz vor Abgang der alten Stadtverordnetenversammlung, unter stärkster Mitwirkung der Zentrumspartei, beschlossen. Kein vernünftiger Mensch konnte gegen ein solch günstiges Projekt etwas haben. Die Sache ging aber schief, weil die ganze Geschichte faul war. Nun griff die Gemeinnützige Baugenossenschaft „Vorwärts" ein ähnliches Projekt auf, und zwar zu denselben Bedingungen (die Gemeinnützige Baugenossenschaft „Vorwärts" ist keine sozialdemokratische Genossenschaft, sondern dieser Genossenschaft sind alle möglichen Interessenten angeschlossen, gleich, welche parteipolitische oder weltanschauliche Gesinnung sie haben). Die Stadtverordneten Zillekens und Reifenrath stimmten in der ersten Hauptausschußsitzung dem Bauvorhaben der Gemeinnützigen Baugenossenschaft „Vorwärts" zu. Dadurch, daß die Kommunisten dagegen stimmten, wurde es abgelehnt. Dann wurde die Sache aber nochmals im Hauptausschuß behandelt, und nun beschloß der Hauptausschuß, die Sache an die Hauszinssteuerkommission zu verweisen. Inzwischen fand die Stadtverordnetenversammlung statt, und die sozialistische Fraktion stimmte gegen das „Alosianum". In der darauffolgenden Hauszinssteuerkommissionssitzung stimmten dann die Zentrumsvertreter geschlossen gegen das Bauvorhaben der Gemeinnützigen Baugenossenschaft „Vorwärts", trotzdem die Sache genau so günstig war, wie bei Obermüller. Also hier sehen wir wieder: „Bist du nicht willig, brauch ich Gewalt." Das heißt also: „Weil die Sozialdemokraten gegen den Zuschuß des Alosianums waren, deshalb war das Zentrum gegen das Wohnungsbauprojekt der Genossenschaft."

Wo und wann hat die Gemeinnützige Baugenossenschaft „Vorwärts" jemals den Unternehmern den Auftrag gegeben, nur freiorganisierte Leute zu beschäftigen?

Noch heute arbeiten christliche Bauarbeiter an den Genossenschaftsbauten des „Vorwärts". Ist man im christlichen Lager so arm an Agitationsstoff, daß der „christliche Bauarbeiterverband" mit den Baubeauftraggebern die gemeinsamen Richtlinien festlegen muß, in denen man die ausführenden Unternehmer zwingt, nur christliche Bauarbeiter zu beschäftigen?

Wo und wann hat der Deutsche Baugewerksbund in unserem Stadtgebiet schon einmal die Unternehmer zu beeinflussen versucht, nur freiorganisierte Leute zu beschäftigen?

Daß die Bauhütte „Grundstein" als ein Institut des Deutschen Baugewerksbundes in erster Linie freiorganisierte Bauarbeiter beschäftigt, ist der Bauhütte ebenso wenig zu verargen, wie wir es den christlichen Produktivgenossenschaften nicht übelnehmen können, daß sie nur christliche Bauarbeiter beschäftigen.

Es zeugt von einer großen Schwäche des christlichen Bauarbeiter-Verbandes am Orte, wenn er sich mit Bauauftraggebern und Unternehmern gemeinsam verbindet, um die Ausbreitung des Baugewerksbundes einzudämmen.

Wir haben unsere Gebilde, sowohl Genossenschaften, als auch Bauhütten, hier in Gelsenkirchen erhalten können, weil wir uns selbst an die Spitze stellen und keine persönlichen Vorteile darin suchten.

Bei den christlichen Gründungen war es anders, sowohl die Bauproduktivgenossenschaften, als auch die Baugenossenschaft Mark, sind in die Binsen gegangen. Das ist allerdings für die beteiligten Kreise bedauerlich, aber kann doch nun nicht dazu führen, daß man aus lauter Bosheit andere Gebilde mißkreditieren und zerstören will, die nachweislich innerhalb der Grenzen unserer Stadt sehr segensreich gearbeitet haben.

Es ist selbstverständlich, daß in Zeiten der Not, in Zeiten großer Arbeitslosigkeit der Kampf um den Arbeitsplatz viel schärfer geführt wird, als in Konjunkturszeiten. Aber der Kampf um den Arbeitsplatz darf nicht so geführt werden: „Bist du nicht willig, brauch ich Gewalt."

Die freiorganisierten Bauarbeiter in Gelsenkirchen fühlen sich frei von dieser Unterschiebung, im Gegenteil ist durch ein arbeitsgerichtliches Verfahren festgestellt, daß bei der Pastorensiedlung in Ueckendorf freiorganisierte Leute gezwungen wurden, zum christlichen Verband überzutreten, und die das nicht taten, auf die Straße flogen unter stärkster Mitwirkung des Pastors.

Will der Herr Gewerkschaftssekretär Zillekens behaupten, daß alle katholischen Bauarbeiter im christlichen Bauarbeiterverband organisiert sind??? Wir behaupten, daß im Deutschen Baugewerksbund viel mehr katholische Bauarbeiter organisiert sind, als der christliche Bauarbeiterverband überhaupt jemals Mitglieder gehabt hat.

Richtig ist die Auffassung, daß man es jedem Unternehmer überlassen soll, ohne einen Zwang auf ihn auszuüben, welche Leute er beschäftigt.

Wenn man den Kampf einmal in dieser Form von der Zentrumsseite und der christlichen Arbeiterseite führen will, wir haben bestimmt nichts dagegen! Wir haben bisher zu manchem geschwiegen und uns immer gesagt, der Baugewerksbund und der christliche Bauarbeiterverband sind

gemeinsame Tarifträger

für das Baugewerbe, man soll daher möglichst alles vermeiden, was dazu führen kann, der gemeinsamen Sache zu schaden.

Der Deutsche Baugewerksbund mit seinen 500 000 Mitgliedern hat keine Ursache, sich mit seinem kleinen Bruder von 40 000 Mitgliedern zu entzweien. Er hat aber auch keine Ursache, sich nach den Lehren der Kirche zu benehmen. „Wenn uns einer auf die linke Backe haut, halten wir ihm auch die rechte dar". Für uns gilt vielmehr in solchen Fällen die Auffassung: „Auge um Auge, Zahn um Zahn". Wenn heute zur Förderung der christlichen Gewerkschaftssache selbst die katholische Kirche angespannt wird und in der verflossenen Missionswoche auch von den Kanzeln herunter gesagt wurde: „Der katholische Arbeiter gehört nicht in eine freigewerkschaftliche Organisation", dann muß man doch zu der Auffassung gelangen, daß es um die christliche Gewerkschaftsbewegung außerordentlich ungünstig stehen muß. (Siehe den Artikel in der „Gelsenkirchener Zeitung" vom 30. Mai 1930, „das katholische Nein an den Sozialismus".)

Wir sind der Auffassung, daß es nicht Aufgabe der katholischen Kirche sein kann, sich in die wirtschaftlichen Angelegenheiten seiner Gläubigen zu mischen.

Die Bauarbeiter, ganz gleich welcher Richtung, haben heute nur eine Sache zu vertreten, das ist im Augenblick die Sorge um

Beschäftigung und Arbeitsgelegenheit.

Wenn mitten im Sommer in der Stadt Gelsenkirchen noch 65 bis 70 Prozent aller Bauarbeiter erwerbslos sind, dann ist dies ein Zustand, wie er wohl kaum in einer anderen Stadt des rheinisch-westfälischen Industriegebiets vorzufinden ist. Daß diese Arbeitslosigkeit beseitigt wird, ist die Aufgabe aller derjenigen Parteien, die die Arbeiterinteressen zu vertreten haben. Will man die Bauarbeiter allgemein zu Wohlfahrtsunterstützungsempfängern herabsinken lassen? Auf dem Rücken der Bauarbeiter politische Geschäfte zu machen, ist in der Zeit dieser Not, gelinde gesagt, eine „Gemeinheit".

Der Stadtverwaltung sagen wir aber auch mit aller Deutlichkeit, daß es auch ihre Aufgabe ist, das Baugewerbe zu beleben, und daß, wenn man schon mal Vorgriffe auf Hauszinssteuer vorgenommen hat, diese Sache nicht auf einmal abgebaut werden kann.

Also, Bauarbeiter!, seid auf der Hut. Gegen uns sind heute vereinigt die Unternehmer, die Regierung, die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung. Darum: Schließt euch zusammen im

Deutschen Baugewerksbund!

STADTTEIL HORST

Notlandung eines Flugzeuges

Der Flugzeugschüler Heinrich Schmitz aus Bonn war am Donnerstagnachmittag von Frankfurt a. M. aus mit dem Flugzeug D. 1615, das dem Kölner Klub für Luftfahrt in Köln gehört, zu einer Prüfungsfahrt aufgestiegen. Als er in der Nähe des Stadtteils Horst angelangt war, bemerkte er, daß er falschen Kurs genommen hatte und suchte daher nach einem geeigneten Platz um die Notlandung vornehmen zu können. Auf der Horster Rennbahn landete das Flugzeug gegen 21.20 Uhr in unbeschädigtem Zustande. Die Polizei war alsbald zur Stelle und traf die erforderlichen Absperrungsmaßnahmen. Das Flugzeug wurde schließlich nach Schloß Horst transportiert. Am Freitag flog der Pilot weiter.

Stinnes baut 800 Bergarbeiter ab

Die umlaufenden Gerüchte von einem erheblichen Abbau von Bergarbeitern der Stinneszechen, Matthias Stinnes 1-2 und 5 in Karnap, Matthias Stinnes 3-4 in Gladbeck-Brauck und Vereinigte Welheim in Boy, veranlaßten unseren Mitarbeiter, sich dieserhalb mit den maßgebenden Stellen in Verbindung zu setzen. Wie er von dort erfährt, trifft es zu, daß die Verwaltung der Stinneszechen beim Demobilmachungskommissar den Antrag auf Genehmigung der Kündigung von 700 bis 800 Bergarbeitern eingereicht hat, und zwar würden auf Matthias Stinnes 1-2 und Vereinigte Welheim je 250 und auf Matthias Stinnes 3-4 300 abzubauende Belegschaftsmitglieder entfallen. Die Kündigungen sollen am 16. Juni erfolgen und zum 1. Juli in Kraft treten. Da der größte Teil der zu Entlassenden in Gladbeck ansässig ist, bedeutet diese Abbaumaßnahme einen erneuten schweren Schlag für das Wirtschaftsleben, da der Staatsbergbau zunächst größere Entlassungen vorgenommen hat, dem dann die Moltkeschächte gefolgt sind.

Das Schiedsgericht für die Auseinandersetzung in Ein- und Umgemeindungsfragen

Nach § 33 ff. des Einführungsgesetzes zu dem Gesetz über die kommunale Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes vom 29. Juli 1929 hat die Auseinandersetzung zwischen den an der Ein- und Umgemeindung beteiligten Gemeinden in einem schiedsgerichtlichen Verfahren zu erfolgen. Das Schiedsgericht für die Gebiete der Regierungsbezirke Münster und Arnsberg besteht nach § 33 des Einführungsgesetzes aus dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen als Vorsitzendem, aus den Verwaltungsgerichtsdirektoren der Bezirksausschüsse Münster und Arnsberg, sowie aus vier von dem Provinzialausschuß der Provinz Westfalen zu wählenden Mitgliedern.

Wie uns von der Pressestelle des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen mitgeteilt wird, hat der Provinzialausschuß in seiner letzten Sitzung die Wahl folgender Mitglieder zum Schiedsgericht vorgenommen:

A. Mitglieder:

1. Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, Dortmund,
2. Oberbürgermeister Dr. Ruer, Bochum,
3. Landrat Dr. Schencking, Recklinghausen,
4. Bürgermeister Wibbelt, Winz bei Hattingen.

B. Stellvertreter:

1. Landesrat Fröhleke, Münster,
2. Oberbürgermeister Laue, Witten,
3. Landrat Hansmann, Schwelm,
4. Gemeindevorsteher Jung, Welper.

Die Beschlüsse des Schiedsgerichts sind endgültig und unterliegen keinem weiteren Rechtsmittel.

Zum Fall Nientimp

Von Herrn Rechtsanwalt Dr. Dörpinghaus (Bochum), dem Rechtsbeistand des Reichstagsabgeordneten Nientimp, wird — im Auftrage seines Mandanten — mitgeteilt:

1. Gegen Herrn Nientimp ist auf Grund einer bei der Staatsanwaltschaft Dortmund erstatteten Anzeige ein strafrechtliches Verfahren eingeleitet worden. Dieses Verfahren wird die Möglichkeit zur Prüfung und Klarstellung der in der Presse erörterten Vorwürfe gegen Herrn Nientimp bieten.

2. Dem von der Staatsanwaltschaft zu erwartenden Antrag auf Aufhebung der Immunität hat Herr Nientimp schon jetzt in einem an den Herrn Reichstagspräsidenten gerichteten Schreiben unterstützt und zugleich von sich aus den dringenden Antrag auf Aufhebung seiner Immunität gestellt.

3. Nach dieser Sachlage sieht Herr Nientimp von der Abgabe weiterer Erklärungen ab.

Schulgelderhöhungen

Der Ruf des Spardirektors dringt in alle Amtsstuben der Länder und Gemeinden. Die Städte, die anerkanntermaßen und anerkennungswerterweise für Schul- und Bildungszwecke wegweisend vorangegangen sind, haben ihre schwere Not, ihre Etats auch nur einigermaßen in Ordnung zu halten. Bei allen Spar- und Einschränkungsversuchen stoßen die Kämmerer immer wieder auf die gewachsenen Schullasten, den vermehrten Andrang zu den höheren Schulen und damit auf die Möglichkeit, durch Steigerung des Schulgeldes zu Mehreinnahmen zu kommen. Oft wird dabei die Begründung lauter oder leiser gegeben, daß die Eltern der die höheren Schulen besuchenden Kinder weniger schmerzlich eine geringe Mehrbelastung tragen können. Diese Begründung ist ganz grundsätzlich abzulehnen; unsere höheren Schulen sollen allen Schülern offenstehen, die nach ihrer Anlage, ihrer Neigung und ihrem Bildungswillen eine längere wirtschaftliche Ausbildung und Schulung brauchen, gerade auch solchen Kindern aus den breiten Schichten des Volkes. Jede Erhöhung des Schulgeldes hemmt diese Entwicklung der höheren Schulen, macht sie zu Schulen der privilegierten Schichten und entfremdet sie dem Volke. Erhöhungen des Schulgeldes sind für den Volksstaat unmöglich und untragbar; sie führen dazu, daß die Intelligenz einer kleinen Schicht den ganzen geistigen Gehalt der Arbeit für sich und ihren Nachwuchs bekommt und in Anspruch nimmt und alle mechanisierte Arbeit ausnahmslos den andern und ihren Kindern überläßt. Daß die soziale Schichtung der lebenden Generation auch in dem nachfolgenden Geschlecht in gleicher Form erhalten bleibt. Daß es keine Hoffnungen und Aussichten für besitzlose Eltern gibt, ihren begabten Kindern den Aufstieg zu ermöglichen. „Von allen Gebühren mit ihren Ungerechtigkeiten sind wohl die Gebühren für die Beschulung begabter Kinder die ungerechtesten und diejenigen, die für das natürliche Empfinden des Menschen, der die Entwicklung des Volkes mit Liebe und Sorgfalt betrachtet, am schwersten zu tragen sind."

An einigen Stellen ist man den guten Nebenweg der Staffelung der Schulgelder nach dem Einkommen der Eltern gegangen, da man den besseren Hauptweg völliger Schulgeldfreiheit nicht gehen konnte oder wollte. Dieser Hauptweg ist das letzte Ziel im Volksstaate; durch ihn erst kann jedem Kinde die gleiche Bildungschance gewährt und die Schule an der rechten Auslese beteiligt werden. Aber auch der gute Nebenweg ist der Schulgeldgleichheit weitaus überlegen: die Allgemeinheit zahlt für jeden Schüler einen sehr erheblichen Zuschuß: es ist ein Akt der Gerechtigkeit, diesen Zuschuß für den befähigten Jungen aus dem wirtschaftlich engen Hause höher zu bemessen als für Kinder wohlhabender Familien.

Hundert Einwände werden gegen Schulgeldfreiheit oder Schulgeldstaffelung erhoben: der Andrang zu höheren Schulen werde uferlos steigen! die Volksschule würde völlig entleert werden. Das wird nicht eintreten bei einer guten Bildungspolitik, die dafür sorgt, daß der Aufstieg nicht einfach nur durch höhere Schulen erfolgt, daß dieser Begriff nicht ohne weiteres dem Uebergang in intellektuellere Leistungen gleichgesetzt wird. Eine solche gute Bildungspolitik wird für Aufstiegswege der verschiedensten Richtung sorgen: vom Boden der Volksschule über Berufs- und Fachschule, von der Volksschule mit besonderen Aufbauten aus, von der höheren Schule aus. In einem solchen System erlaubt Schulgeldfreiheit oder wenigstens Schulgeldstaffelung den tüchtigen Volkskindern auch den Aufstieg in Berufe geistiger Arbeit.

Der Volksstaat hüte sich vor der Verlockung einer Mehreinnahme durch erhöhte Schulgelder!

Die Not der Bergarbeiter

Schließt euch zusammen!

Wohl niemals hat der Bergbau eine Krise erlebt, wie die, in der sie sich augenblicklich befindet. Diese Wirtschaftskrise wirkt sich auf die Bergarbeiter in furchtbarer Weise aus, da die Bergbauunternehmer alle Lasten den Bergarbeitern aufbürden. Sind doch in diesem Jahr allein im Ruhrgebiet 28 000 Mann gekündigt worden, ohne die vielen Feierschichten, 5 bis 8 im Monat! Der Lohn, den der Kumpel für die schwere, gefahrvolle Arbeit bekommt, reicht nicht aus, um auch nur einigermaßen ein menschliches Dasein zu führen. Daß bei solcher Lebensweise ihm Lust und Freude an der Arbeit schwindet, ist selbstverständlich. Dazu kommt noch, daß jeder Bergmann jeden Monat damit rechnen muß, am 1. oder 15. gekündigt zu werden. Ist er aber erst einmal aus dem Betrieb heraus, dann ist es sehr schwer, wieder Arbeit zu finden. So mancher Bergmann schleppt seinen kranken Körper zur Grube. Nur ja nicht feiern! Denn wer feiert, daß weiß er, wird bei der ersten besten Gelegenheit gekündigt.

Die Gruppe Bergbau der Vereinigten Stahlwerke, Gelsenkirchen, hat die Kündigung von 1100 bis 1200 Arbeitern bei der Demobilmachungsbehörde beantragt. Sie wird auch wohl von seiten der Behörde genehmigt werden. Wieder werden dann weit über 1000 Bergarbeiter ziel- und planlos durch die Straßen irren, sinnend und grübelnd: „Wie komme ich an Arbeit oder Geld?" Er kann das Elend zu Hause nicht ertragen, nur „raus aus dem Bau", damit er die hungrigen Gesichter nicht mehr sieht. Die Folge davon ist, daß mancher, sonst sehr brave Mann, manche Frau, auf Abwege geraten und unter die Räder kommen wird. Es wird sich dann mancher von denen, die an dem Unglück dieser Menschen schuld sind, an die Brust schlagen und sagen: „Herr Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie jener Mensch".

Warum nun dieser kolossale Abbau von Bergarbeitern in den letzten Jahren?

Ein jeder denkt wohl noch daran, wie es hieß: „Wir müssen rationalisieren, unsere technischen Einrichtungen haben durch den Krieg nicht genügend Fortschritte gemacht." Dann ging's los. Der passive Widerstand, der beim Einmarsch der Franzosen einsetzte, kam den Bergherren wie gerufen. Die Zechen wurden fast nur auf Staatskosten in Ordnung gebracht, alle Vorrichtungsarbeiten ausgeführt, und als die Franzosen abrückten, bekam die Industrie noch 750 Millionen als Entschädigung; der Arbeiter aber bekam meist nichts! Jetzt hatten die Werksherren Geld! Lufthämmer, neue Bohrmaschinen, Lokomobilen, neue Rutschen und Motore kamen an. Das Aufschieben der Wagen am Schacht wurde mechanisch betrieben. Ein Rundlauf, der selbsttätig funktionierte, wurde angelegt usw. Die Anfahrt bei der Seilfahrt wurde geändert. Nach Minuten wurde revierweise angefahren, unten in bereitstehende Züge eingestiegen und dann gings mit Volldampf hinein in den Bau. Die Gesenke und Stapel wurden zur Personenförderung eingerichtet, der Kumpel hatte sich noch nicht richtig umgesehen, da war er schon an seiner Arbeitsstelle. Hinter ihm der Steiger und andere Beamte. Es ging alles wie am Schnürchen. Dann ging es an das Umstellen der Kohlengewinnung selbst. In stehenden Flözen wurden die Streben von 20 Meter auf 60 bis 100 Meter verlängert, die Oerter fielen fort, die Lehrhauer waren überflüssig. Die wenigen Strecken wurden 500 bis 1000 Meter ins Feld getrieben. Die gewonnenen Kohlen wurden durch einen Pferdetreiber zum Stapel oder Gesenk gebracht, auf diese Art sparte man eine große Zahl von Arbeitern und man braucht nicht soviel Stapel aufbrechen und Gesenke abteufen. Durch die mechanische Gewinnung der Kohle konnte das Gedinge gekürzt werden. Alte Kokereien wurden abgebrochen und durch neue, moderne ersetzt, mit denen man Tausende Tonnen Koks mit wenigen Mann herstellen kann. Alles ist auf das Modernste und Raffinierteste für den Profit eingerichtet, nur eins fehlt noch! — Das ist eine

längere Arbeitszeit

für den Kumpel und

10 bis 15 Prozent Lohnabzug,

dann hätten die Bergherren alles, was ihr Herz begehrt.

Die Zeichen stehen auf Sturm!

Im Mansfelder Revier befinden sich 14 000 im Streik, weil sie sich dem Lohndiktat der Unternehmer nicht beugen. Auch dort will man den Arbeitern den Lohn um 15 Prozent kürzen. Ueber 90 Prozent der Arbeiter befinden sich im Ausstand. Wir hoffen und wünschen, daß sie aus diesem Kampf als Sieger hervorgehen werden.

Aber auch wir hier an der Ruhr wollen rüsten für den kommenden Kampf, denn wir wollen nicht, daß in der Zukunft der Unternehmer die Früchte unserer Arbeit allein genießt; auch wir wollen leben!

Deshalb Kameraden! Wacht auf!! Die Zeit ist ernst, habt Mut zum Kampf! Schließt euch an! Werbt für die gerechte Sache der Bergarbeiter! Du kämpfst für dich und deine Familie. Deshalb:

Hinein in den Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands!

Durchgehende Abfertigung Kraftpost—Reichsbahn

Auf etwa 50 Kraftpoststrecken der Deutschen Reichspost ist am 1. Juni eine durchgehende Abfertigung von Personen und Reisegepäck zwischen Postanstalten an Kraftpoststrecken der Deutschen Reichspost und Bahnhöfen der Deutschen Reichsbahn aufgenommen worden. Die Postanstalten verabfolgen neben den Postkraftfahrscheinen Eisenbahnfahrkarten (2. und 3. Klasse) für den Verkehr über den anschließenden Uebergangsbahnhof hinaus. Die Reichsbahn verkauft mit den Eisenbahnfahrkarten zugleich Karten für den Kraftpostverkehr vom anschließenden Uebergangsbahnhof aus. Die Reise auf die von den Bahnhöfen ausgegebenen Postfahrscheine muß spätestens am 4. Tage mit der Kraftpost angetreten werden. Eine Fahrtunterbrechung ist auf der Kraftpost nicht gestattet. Durchgehende Fahrscheine werden u. a. ausgegeben für die Kraftposten nach Bad Brückenau, Bad Schwalbach, Bad Wildungen, Königstein (Taunus), Oberhof (Thür.), Oybin (O.-Lausitz), Rubla, St. Blasien, Sülzhayn (Südharz), Todtmoos (Schwarzwald), Wölfelsgrund (Grafsch. Glatz). Die Zahl der Bahnhöfe, nach denen von den Postanstalten an Kraftpoststrecken durchgehende Fahrscheine verabfolgt werden, beläuft sich auf mehrere hundert.

Die Nachsendung der Post in die Badeorte erleidet keine Verzögerung, wenn man schon im Nachsendungsantrag der Post die Wohnung am Sommeraufenthalt genau und vollständig bezeichnet. Wird eine Wohnung erst nach dem Eintreffen am Badeort angemietet, so sollte man nicht versäumen, sofort die näheren Angaben der Post am Heimatsort und möglichst auch den Personen, mit denen man einen Briefwechsel unterhält, mitzuteilen.

Harte Strafen für Brandstifter und Versicherungsbetrüger

Salzwedel.

Das Stendaler Schwurgericht verurteilte den Landwirt Lahmann jun. wegen Brandstiftung und gemeinschaftlich versuchten Versicherungsbetruges zu einem Jahre und drei Monaten Zuchthaus, sein Vater erhielt elf Monate und seine Mutter zwei Monate Gefängnis.

Königsberg.

Wegen versuchter Brandstiftung erachtete das hiesige Schwurgericht für die Angeklagte Frau Amonat und den Angeklagten Lettau eine Strafe von einem Jahr und drei Monaten bzw. von neun Monaten angebracht.

Hagen.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung hatte sich der Landwirt Kurt Hamann aus Werminghausen, der sein Pachtgut in Brand gesteckt hatte, zu verantworten. Urteil: Ein Jahr sechs Monate Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre.

Potsdam.

Wegen Verleitung zur Brandstiftung am erfolglosen Objekt wurde der Kaufmann Ernst Brandies vom Erweiterten Schöffengericht zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Eine Bewährungsfrist wurde wegen der Gemeingefährlichkeit der Handlungsweise des Angeklagten abgelehnt.

Stettin.

Weil ihm wegen Trunkenheit und Abwesenheit von der Arbeitsstelle vom Lohn 1 RM abgezogen worden war, zündete der landwirtschaftliche Arbeiter Paul Albrecht in Retzin die Pfarrscheune des Dorfes an. In dieser lagerten unversicherte Getreidevorräte seines Arbeitgebers. Die Scheune brannte völlig nieder. Urteil: Zwei Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust.

Schortewitz.

Weil er angeblich Arbeit schaffen wollte für die arbeitslosen Bauhandwerker, zündete der Arbeiter Vogel zwei landwirtschaftliche Gebäude in Schortewitz an. Für eine derartige soziale Fürsorge zeigte das Gericht kein Verständnis, sondern verurteilte Vogel zu einem Jahre Gefängnis.

Verden.

Der Kaufmann Johann Rose jr. aus Leeste steckte in der Zeit von November 1929 bis Ende Januar 1930 zehn Häuser in Brand. Wegen zwei vollendeter und acht versuchter Brandstiftungen erhielt er nunmehr eine Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Ferienreisen mit den Naturfreunden

Ein Teilnehmer an einer der 1929er-Ferienreisen stellte uns einen ausführlichen Bericht über die Reise zur Verfügung. Aus Raummangel können wir leider nur den Schluß des umfangreichen Artikels zum Abdruck bringen.

Im Zeitalter des Autos und der Eisenbahn für ein gewisses Publikum eine Reise zu organisieren, ist nicht allzu schwer. Zum Problem wird es aber, wenn Reisende in Frage kommen, die den unteren Volksschichten angehören. Bei diesen spielen die zäh errungene Freizeit und das erst in einigen Jahren unter Entbehrungen dafür zurückgelegte Geld die Hauptrolle. Beides soll so nutzbringend wie möglich verwendet werden. Wenn Arbeiter auf Reisen gehen, so suchen sie nicht nur Erholung und Entspannung, sondern wollen auch ihre Schulbildung vervollkommnen. Sie haben erkannt, daß Wissen Macht ist und Bildung frei macht. Die Reiseabteilung der Reichsleitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde" versteht es, bei der Durchführung ihrer Pläne diese grundsätzlichen Bedingungen zu erfüllen. Mit kundiger Hand meistert sie die Aufgabe, weil sie eben um diese Dinge weiß und die Psyche des Arbeiterwanderers genau kennt. Mit der diesjährigen Reise nach Wien, Steiermark und dem Salzkammergut hat sie erneut ihre Meisterschaft darin bewiesen. Die Tour war so zusammengestellt, daß jeder Tag eine Fülle der verschiedensten Eindrücke und Anregungen brachte. Wir sahen das pulsierende Leben einer Weltstadt und empfanden die beglückende Ruhe der Bergwelt. Bestaunten an genial angelegten Gebirgsbahnen die Wunder der Technik und ruhten an blauen Seen. Durchwanderten herrliche Täler mit reißenden Wassern und besuchten wertvolle Sammlungen. Der Wechsel ist aber nur das lebende Element. Das lebendige, belehrende Wort der Führer gibt einer Reise erst Inhalt und bleibenden Wert. Bei der Wahl unserer Führer hatten die Nürnberger eine recht glückliche Hand. Von der ersten Minute an fühlten wir das Verbundensein mit diesen trefflichen Leuten. Nicht nur, daß sie geübte Bergsteiger und vorzügliche Kenner der Alpen waren, auch als Menschen waren sie prächtig. Mit welcher Engelsgeduld sie auf die vielen Fragen erschöpfende Antwort zu geben wußten! Wie innig sind sie mit der Natur und Heimat verwachsen und mit welcher Liebe und Beredsamkeit verstehen sie, davon zu plaudern. Sie haben den Erfolg sichergestellt und wir sind ihnen dankbar.

Die nächsten Naturfreunde-Ferienreisen beginnen am 21. Juni 1930. Eine wundervolle Reise verspricht die Frankenfahrt zu werden, die, in Erfurt beginnend, Würzburg, Rothenburg o. T., Dinkelsbühl, Nördlingen, Nürnberg zum Ziele hat und als Abschluß noch eine viertägige angenehme Wanderung durch die schönsten Gebiete der Fränkischen Schweiz bietet. Die Reise dauert zwölf Tage und kostet nur 119 RM. Geboten werden alle Bahnfahrten, vollständige Verpflegung, Eintrittsgelder für Besichtigungen. Nicht minder interessant ist die vorgesehene Rheinreise, die ebenfalls am 21. Juni 1930 beginnt. Diese Reise nimmt ihren Ausgang in Nürnberg und München. Die Rheintour selbst beginnt in Mainz, berührt die markantesten Punkte auf der schönsten Rheinstrecke bis Köln, mit Abstechern an die Mosel, in die Eifel (Laacher See). Auch diese Reise ist außergewöhnlich billig und kann wärmstens empfohlen werden.

Ausführliche illustrierte Reisebroschüre gegen Einsendung von 50 Pf. sowie alle Auskünfte durch T.-V. „Die Naturfreunde", Reichsleitung für Deutschland, Reise-Abteilung, Nürnberg, Sündersbühlstraße 5.

WAS UNS ARBEIT

WAS UNS ARBEITSLOSE SCHREIBEN

Schon wieder? – Noch immer?

Ein Brief aus Zittau:

Ich bin auch nun schon wieder einige Wochen arbeitslos. Auf dem Stempelamt trifft man so allerhand Bekannte: ehemalige Schulkameraden, Lehrkollegen, Freunde. Kürzlich traf ich auch den Fritz, meinen liebsten Schulkameraden. Er hatte wie ich Schlosser gelernt und war auch schon ohne Arbeit gewesen. Ich dachte aber, er hätte nun wieder Arbeit gehabt. Auf meine Frage: schon wieder arbeitslos? sagte er: wieder? — noch immer! Und er zeigte mir seine Stempelkarte und ich konnte mich überzeugen: seit 1. 12. 28 Stempel an Stempel, ununterbrochen, lauter violette Zeichen mit roten oder blauen Strichen. Und dabei lacht er noch, dachte ich. Aber er lacht nur, um nicht zu schreien. Es bedarf nur eines kleinen Anlasses und er wird böse, die **Verbitterung kommt aus ihm heraus und er rennt von seinen Freunden weg. Und ich dachte an mich, was aus mir selbst werden würde, nach vierzehn oder sechszehn Monaten Arbeitslosigkeit.** Man muß ja verrückt werden ohne Arbeit.

*

Laßt uns nicht verlungern und verliedern!

Ein junger Ingenieur berichtet:

Nach 7½jähriger Lehr- und Lernzeit erreichte ich mein Ziel, ich war Ingenieur. Ich trat hinaus ins Leben voll Erwartungen und Freude. Schrieb Brief auf Brief, Bewerbung um Bewerbung. Die meisten blieben ohne Antwort. Viele Zeugnisse und Bilder gingen mir dadurch verloren. Noch ging ich nicht stempeln, aber immer mehr sank meine Hoffnung. Die Parole auf meine Bewerbungen lautete fast stets: Wir bedauern, Sie nicht einstellen zu können, weil ... Allmählich packte mich die Wut, ich schrieb nicht mehr, sondern ging aufs Arbeitsamt und meldete mich an. Aber auch hier nichts. Zerknirscht und verbissen gehe ich immer wieder dorthin, immer wieder umsonst. Ich hätte mir am liebsten etwas ins Gehirn gejagt!

Warum nimmt man die alten Leute über 50 Jahre nicht aus dem Wirtschaftsprozeß und gibt ihnen die Unterstützung, die wir bekommen, vielleicht auch noch etwas mehr. Stellt uns an deren Stellen und laßt uns nicht verlungern und verliedern. Wir wollen gerne arbeiten und verdienen. Sonst gehen wir noch auf die Landstraße und werden Vagabunden.

*

Die Not der Ausgesteuerten

Aus Löbau wird uns geschrieben:

Noch der Statistik der Arbeitsämter zählt man immer noch 2,7 Millionen Hauptunterstützungsempfänger. Diese Zahl ist zwar formell richtig, dazu kommen aber noch die Tausende derer, die von den Arbeitsämtern gar nicht mehr gezählt werden, weil sie ausgesteuert sind. Ein Teil von ihnen bezieht Wohlfahrtsunterstützung von den Städten und Gemeinden. Wie kärglich ist diese aber!

Ein lediger Ausgesteuerter erhält hier z. B. pro Woche 7,15 Mk., ein Verheirateter ohne Kind 10,30 Mk. Dann wird aber noch die Bedürftigkeit geprüft, Renten, Ersparnisse usw. kommen bei der Festsetzung der Unterstützung mit in Anrechnung. **Verdient aber ein Mitglied eines Haushalts mehr als das, was als Höchstsatz für die ganze Familie die Wohlfahrtsunterstützung betragen würde, so erhält das ausgesteuerte Mitglied der Familie keine Unterstützung.** Eine Frau von hier verdient sich 12 Mk. die Woche durch Waschen. Ihr Sohn ist ausgesteuert. Für zwei Personen würde die Unterstützung 10,30 Mk. betragen. Da die Frau aber 2 Mk. über den Höchstsatz für zwei Personen verdient, bekommt ihr Sohn nichts, sie muß ihn mit erhalten.

Diese Beispiele ließen sich massenhaft vermehren. Sie zeigen, in welcher entsetzlichen Not große Teile unseres Volkes leben müssen. Und trotzdem gibt es noch Leute, die sagen, es würde schon zuviel getan. Sie müßten selbst einmal mit den paar Pfennigen leben, dann würden sie empfinden, wo noch viel getan werden muß.

*

Wie sollen wir weiterleben?

Ein Bauarbeiter aus Köln schreibt:

Seit Dezember vorigen Jahres habe ich ein Einkommen von sage und schreibe 24,75 Mk. pro Woche. Ich habe ja das Unglück, drei schulpflichtige Kinder zu haben. Für fünf Personen also 24,75 Mk. die Woche, das sind 99 Mk. im Monat. Davon zahle ich für zwei Speisezimmer 24,15 Mk. Miete. Brand und Beleuchtung und alles übrige zur Wohnung extra. Nun fange ich **mit dem Uebrigen an zu rechnen, wie ich** auskommen soll, aber dazu reicht eben mein Verstand nicht. Haben die Herren, die die Gesetze machen, nur für Kartoffeln und Heringe gerechnet?

Im vorigen Jahre hatte ich noch das Pech, 25 Wochen durch Krankheit und Erwerbslosigkeit zu feiern. In der übrigen Zeit konnte ich nicht soviel zurücklegen, um jetzt etwas zu haben. Ich schreibe diese Zeilen aus Verzweiflung, damit sie alle wissen, wie „gut" es uns Arbeitern geht: Erstens, miserable Wohnung; fünf Personen schlafen in einem Zimmer; zweitens Nahrungssorgen, drittens Kleidungssorgen, viertens, fünftens usw. Das andere Pech, das ich habe, ist, daß ich schon 52 Jahre alt bin. Wer gibt mir da Arbeit, trotzdem ich jede annehmen will?

*

Verbrechen an Arbeitslosen in der Hausindustrie

Aus Lausch a schreibt uns ein Heimarbeiter:

Es ist scharf ausgedrückt, man kann es aber nicht anders nennen, was mit uns gespielt wird. Von Monat zu Monat wird die Arbeitslosigkeit bei uns größer. Wir erhalten die niedrigsten Unterstützungssätze, weil wir sonst schon für Hungerlöhne arbeiten müssen. Ich bekomme für mich und meine Familie die Woche 11,97 Mk. und davon müssen wir alles bestreiten, wenn wir auch beinahe verhungern.

Die Profitgier der Unternehmer findet keine Grenze. Es hat den Anschein, als ob die Verleger sich einen Stamm Arbeiter gezüchtet hätten, der für jeden Lohn seine Arbeitskraft preisgibt. Dazu werden zwölf und mehr Stunden täglich mit Frau und Kindern geschuftet, um sich, etwas über Wasser zu halten. Betriebsarbeiter arbeiten dann noch bis spät nachts mit ihren Frauen und Kindern zu Hause. So schuftet also ein Teil ununterbrochen tags und nachts, während der andere Teil auf der Straße liegt.

Man bewilligt den Großagrariern im Osten immer wieder Millionen, während im Herzen Deutschlands ganze Industrien zugrunde gehen. Von der **Landwirtschaft** wird immer geredet in den Parlamenten, **aber die Heimarbeiter läßt man im Elend verkümmern.**

Rechtsecke der Erwerbslosen

Die Krankenversicherung des Arbeitslosen

Jeder Arbeitslose, der auf Grund des Arbeitslosenversicherungsgesetzes Unterstützung erhält, ist gegen Krankheit pflichtversichert. Bekommt ein Arbeitsloser keine Unterstützung mehr, dann ist die Reichsanstalt nicht mehr länger verpflichtet, für den Arbeitslosen die Pflichtbeiträge an die Krankenkasse zu zahlen.

Die Versicherungspflicht der Reichsanstalt beginnt mit dem Ablauf der Karenzzeit, d. h. nach Beendigung der vierzehn-, sieben- oder dreitägigen Wartezeit. Erst mit dem Ende der Wartezeit beginnt für den Arbeitslosen die Krankenversicherung. Die Wartezeit ist also ein krankenversicherungsfreier Zeitraum, in dem sich der Arbeitslose am besten selbst versichert. Während dieser nicht versicherten Zeit hat er nur dann einen Leistungsanspruch aus der Krankenversicherung, wenn er in den vorangegangenen 12 Monaten über 26 Wochen oder wenn er vor diesem Jahr mehr als 6 Wochen gegen Krankheit versichert war.

Wird einem Arbeitslosen die Unterstützung aus irgendeinem Grunde zeitweilig entzogen, dann ist er auch während dieser Zeit gegen Krankheit versichert. **Die Pflicht der Reichsanstalt, für den Arbeitslosen** die Beiträge an die Krankenkasse zu zahlen, endet automatisch, wenn der Arbeitslose aus der Arbeitslosenversicherung ausscheidet. An dem Tage also, an dem der Arbeitslose die letzte Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung erhält, hört auch seine Mitgliedschaft in der Krankenkasse auf. **Wird aber ein Arbeitsloser in den ersten drei Wochen seiner Aus**steuerung krank, dann hat er noch einen Anspruch auf die Regelleistungen der Krankenkasse. Anders ausgedrückt: jeder ausgesteuerte Arbeitslose hat für die ersten drei Wochen im Falle seiner Krankheit noch Anspruch auf Krankenunterstützung.

Jeder ausgesteuerte Arbeitslose hat das Recht, sich freiwillig weiter in der Krankenkasse zu versichern. Er muß sich aber innerhalb 21 Tagen melden. Am besten ist es, die freiwillige Weiterversicherung schon in der ersten Woche nach dem Ausscheiden aus der Arbeitslosenversicherung zu beantragen. Nur bei Einhaltung dieser Frist bleibt die Versicherung bestehen, und der Arbeitslose hat weiterhin das Recht auf Krankenunterstützung.

Das Krankengeld des Arbeitslosen ist so hoch, wie seine Unterstützung, die er von der Arbeitslosenversicherung erhält. Auch die Angehörigen des Arbeitslosen erhalten Leistungen aus der Krankenversicherung, sofern die Krankenkasse in ihrer Satzung eine Behandlung der Angehörigen vorsieht.

Die Arbeitslosen werden im allgemeinen bei der Ortskrankenkasse des zuständigen Bezirks als Mitglieder angemeldet. Ist ein Arbeitsloser in einer anderen Kasse, und will er auch für die Zukunft bei ihr weiter versichert bleiben, so muß er — eine Woche nach der Arbeitslosmeldung — dies dem Arbeitsamt mitteilen.

In der Regel muß ein pflichtversicherter Arbeiter eine dreitägige Karenzzeit durchlaufen, ehe er in den Genuß von Krankengeld kommt. **Ein kranker Arbeitsloser braucht das nicht, da er während der ersten drei Tage seiner Krankheit die Arbeitslosenversicherung weiterbeziehen kann.**

Erwerbslosen-Tribüne
Informations-ORGAN für Erwerbslose

Der Kampf um die 76 Mk.!

In Deutschland tobt ein Kampf um jene 76 Mk., die **den durchschnittlichen** Monatsunterstützungssatz des Erwerbslosen ausmachen. Er ist seit langem im Gange und nähert sich nach dem ersten, erfolgreich abgeschlagenen Angriff jetzt dem Höhepunkt des zweiten, noch wütenderen. Wohl kaum ist ein Kampf so ausdauernd, so erbittert und von seiten der Unternehmer so brutal durchgeführt wie dieser.

So ist die Situation: dem fürchterlichen Winter der Höchstarbeitslosigkeit ist ein nicht minder schreckliches Frühjahr gefolgt. Zwar hat die Zahl der Erwerbslosen jetzt um einige Hunderttausend abgenommen, aber sie ist immer noch fast doppelt so groß wie um die gleiche Zeit des Jahres 1929, und das ist es, was dieses Frühjahr schlimmer als den Winter erscheinen läßt: es ist so hoffnungslos. Es ist der ärgste Frühling seit dem Krieg.

Die Ursachen? Zu den **schon bestehenden: Rationalisierung, erhöhter Zustrom zum Arbeitsmarkt, sind neue schwerwiegende getreten: schwache Konjunktur, Wirtschaftsdepression. Ein Lebensnerv der deutschen Wirtschaft: der Baumarkt liegt gänzlich danieder.**

Die teilweise verfehlte Rationalisierung hat in den letzten Jahren zwei Millionen Arbeitskräfte aus den Betrieben geworfen. Die Kartellpolitik der Unternehmer hat große Teile des Volkes so ausgeplündert, daß immer mehr **Menschen,** besonders Frauen, „die es nicht nötig hatten", jetzt Arbeit suchen. Der Schachtsche Kampf gegen die kommunalen Arbeitsbeschaffungs- und Baupläne hat Hunderttausenden das Brot genommen.

Jeder sozial Denkende wird es in solchen Notzeiten als gerecht empfinden, daß Staat und besitzender Bürger nach Vermögen helfen. Gewiß. Jedoch zählen jene, die jetzt das Reich regieren, und jene, die besitzen, nicht zu den sozial Denkenden. Und leider sind Sozialdemokratie und Gewerkschaften noch nicht stark genug, sie zu zwingen.



Die tägliche trügerische Hoffnung ...

Statt Arbeit oder Unterstützung zu schaffen, vereinen sich diese Staatsregierung und dieses Besitzbürgertum **in dem edlen Bemühen, die Aermsten der Armen,** die Schwächsten der Schwachen in die Knie zu zwingen. Mit allen Mitteln: Sie drohen mit der Sabotage der Versicherung; sie lassen durch die Reichsanstalt Vorschläge über den Leistungsabbau machen; sie versuchen durch Abtrennung und Ersatzkassen die Versicherung zu zerstückeln; ihr Dr. h. c. Stegerwald gräbt längst vergessene Verordnungen aus; der Reichssparkommissar wird bemüht; Tausende von Arbeitgebern sabotieren die Versicherung sogar durch Hinterziehung der Beiträge; sie schlagen überhöhte Beitragsleistung vor, um sich vor einem Notopfer der Besitzenden zu drücken, und sie erwägen schließlich in phantasievollen Nächten, eine Arbeitsdienstpflicht bei Hundeentlohnung zum höheren Nutzen des Kapitalismus einzuführen.

Feine Pläne. Aber die weitsichtigen Herren wollen mehr. Sie wünschen ein entnervtes, hungerndes Erwerbslosenheer. Sie meinen, wie ihr Professor W. Schneider so deutlich ausdrückt, daß eine Reservearmee nötig ist, „um, gewissermaßen als elastischer Puffer, die Anpassung an den Arbeitsbedarf, die Ausnutzung der Konjunktur zu gestatten".

Diese Reservearmee soll ihnen dienen, die Löhne der noch Arbeitenden zu drücken, die Sozialleistungen abzubauen und die Lastenverteilung zu ihren Gunsten zu ändern.

Sie sind robust und kämpfen energisch. Während sie auf der einen Seite

gegen die Arbeitslosen zu Felde ziehen, beginnt andererseits auch der Kampf um den Lohnabbau. Ueberall werden Verträge gekündigt, 10 und 15 Proz. Lohnabschlag verlangt, willfähige Schlichter bemüht und Stilllegungen angedroht und durchgeführt.

Die Schwerindustrie, wie immer bei reaktionären Taten führend, gab die famose Parole aus: erst Lohn-, dann Preissenkung. Verschwiegen wird, daß die Verbilligung der übrigen Gestehungskosten eine Preisherabsetzung ohne Lohnsenkung sehr wohl möglich macht. Verschwiegen wird, daß die undurchführbare Lohnermäßigung Senkung der Massenkaufkraft nach sich zöge. Und verschwiegen wird auch, daß die Durchschnittsdividende die gleiche blieb, daß zahlreiche Industrien trotz Bilanzverschleierung und riesiger Abschreibungen größere Gewinne als bisher ausweisen.

*

Die Fronten sind klarer denn je: dort das Besitzbürgertum, im Schlepptau Bürgerblockparteien und Brüning-Regierung, während die just noch so radikalen Christlichen Gewerkschaften leisetreten; hier die Werktätigen und Arbeitslosen, geführt durch Sozialdemokratie und Freie Gewerkschaften.

Sie wollen Abbau der Arbeitslosenversicherung und dadurch Knechtung und Lohndruck der Arbeitenden. Sie treiben zudem eine die Ausfuhr schädigende, nutzlose Zollpolitik, subventionieren verkrachende Großagrarier, erhöhen den Wehretat und bauen das Steuersystem zu ihren Gunsten um.

Wir fordern Aufrechterhaltung der Leistungen, Ausdehnung der Krisenfürsorge und Notopfer der Besitzenden für den Augenblick; Wirtschaftsbelebung, geeignete Konjunkturpolitik, Anleihen für den Wohnungsbau als weitere Ziele. Wir fordern Hand in Hand damit die Verkürzung der Arbeitszeit nach dem Stande der heutigen Technik und die Beseitigung des Ueberstundenunwesens.

*

Wir sagten oben: es sei ein Kampf um die 76 Mk. Durchschnittsunterstützung entbrannt. Wir wollen erweitert hinzufügen: es geht nicht nur darum, ob diese 76 Mk. gezahlt werden und von wem. Es geht um mehr, um die Sozialversicherung und Sozialpolitik überhaupt.

Es geht um die Errungenschaften der Arbeiterbewegung und letzlich um den alten Kampf zwischen

Kapital und Arbeit,

den Kampf, den wir doch gewinnen werden, weil unser das Recht und die Menschlichkeit ist.

Schafft Arbeit!

Die deutschen Städte mußten im letzten Winter ihre weitreichenden Pläne für den Wohnungsbau zurückziehen, weil ihnen durch die Politik der Reichsbank bezw. der „Beratungsstelle" die Möglichkeit genommen wurde, das zum Bauen nötige Geld durch Anleihen aufzunehmen. Die Städte wären in der Lage gewesen, 500 000 bis 600 000 Menschen auf dem Baumarkt zu beschäftigen, wenn sie die dazu erforderlichen 2 Milliarden Mk. Anleihen bewilligt bekommen hätten.

Jetzt ist die Kalamität da. Der Baumarkt liegt still, der Schlüssel zur besseren Konjunktur ist damit nicht benutzbar. Die Gemeinden haben kein Geld. Statt sie durch Anleihen in die Lage zu versetzen, Werte zu schaffen, sind sie gezwungen, die wenigen Mittel für die Wohlfahrtsfürsorge bereitzustellen.

Dieser kapitalistische Widersinn soll fortgesetzt werden, weil Privatwirtschaft und Großfinanz das Weiterbestehen der „Beratungsstelle" wünschen, weil sie die Kommunalwirtschaft schädigen wollen.

Fort mit diesem Zwang! Gebt den Gemeinden die Möglichkeit, Geld zu leihen, zu bauen, Arbeit und Brot zu schaffen.

*

Abgelehnt . . .!

Die Wohlfahrts-Etats der Gemeinden schnellen beängstigend in die Höhe. Schuld daran trägt in erster Linie der Zustrom ausgesteuerter Erwerbsloser. Während die Arbeitslosenversicherung wenigstens an den saisonmäßigen und konjunkturellen Erleichterungen Teil hat, steigt die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen unablässig. Das bedeutet praktisch die Abwälzung der strukturellen Erwerbslosigkeit von der Reichsanstalt auf die Gemeinden.

Diese Entwicklung zieht schwere Folgen nach sich: Die Not der Erwerbslosen steigt infolge der geringeren Unterstützung, die Gemeinden brechen fast zusammen unter der finanziellen Last, und neben den staatlichen Verwaltungsapparat tritt ein gemeindlicher, der natürlich auch Kosten verursacht.

Es wäre Pflicht des Reiches, den Erwerbslosen und den Gemeinden zugleich zu helfen, die Einheitlichkeit der Erwerbslosenfürsorge wieder herzustellen und die Reichsanstalt zu sanieren. Ein wesentliches Mittel dazu ist der Ausbau der Krisenfürsorge. Die Sozialdemokraten beantragten deshalb im Haushaltsausschuß des Reichstages beim Etat des Arbeitsministeriums, den Gesamtbetrag für die Krisenunterstützung von 150 auf 225 Millionen zu erhöhen. Die Bürgerlichen lehnten den Antrag ab. Die Sozialdemokraten beantragten ferner, statt 55 Millionen jetzt 80 Millionen Mark für die werteschaffende Arbeitslosenfürsorge einzusetzen. Auch dieser Antrag wurde von den Bürgerblöcklern abgelehnt . . .!

*

Die Wohlfahrtserwerbslosen!

Tag für Tag scheiden Tausende von Erwerbslosen aus der Versicherung und Krisenfürsorge als „ausgesteuert" aus. Den Gemeinden fällt dann die große finanzielle Bürde zu, sie als Wohlfahrtserwerbslose weiter zu betreuen.

Ein Beispiel für die ungeheure Dauer der Erwerbslosigkeit, zugleich aber auch ein Beispiel für die überaus starke Beanspruchung der Gemeindekassen bietet die folgende Aufstellung. In Frankfurt a. M. waren von der Gesamtzahl der Unterstützten:

	1. 7. 1927	1. 10. 1929	1. 2. 1930
Wohlfahrtspflege	56 Proz.	39 Proz.	33 Proz.
Sozialrentner	31 Proz.	22 Proz.	20 Proz.
Kleinrentner	9 Proz.	4 Proz.	3 Proz.
Wohlfahrtserwerbslose	4 Proz.	35 Proz.	45 Proz.

Der Prozentsatz der Wohlfahrtserwerbslosen stieg hier in den 2½ Jahren um mehr als das Elffache. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen hat sich in diesem Zeitraum von 221 auf 8490 gesteigert. also um das Achtunddreißigfache!

Und so sieht es in vielen, ja in fast allen Städten aus.

*

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Wie sie sich ein Zentrumsblatt vorstellt.

An mehr oder minder guten Vorschlägen zu Behebung der Arbeitslosigkeit ist kein Mangel. Auch die Zentrumspresse weiß viel davon zu berichten. Freilich kann man da gewisse Nuancen beobachten. Was das Blatt der Christlichen Gewerkschaften schreibt, ist noch lange nicht die Meinung jener hochmögenden katholischen Blätter, die auf Arbeiterleser keine Rücksicht zu nehmen brauchen.

Die „Kölnische Volkszeitung" ließ sich von Prof. Dr. F. Schmidt-Frankfurt einen Beitrag zur Behebung der Arbeitslosigkeit schreiben: Dieser wackere Mann ist der Meinung, daß alles dahin tendiert, die Arbeitslosigkeit zu erhalten! Noch schöner. Mit verblüffender Logik weist er nach:

„Ursache (der Tendenz auf Erhaltung der Arbeitslosigkeit. D. R.) ist das zu einseitig und schiefgesehene Interesse der Arbeiterorganisationen, die sich... der Anpassung an veränderte Wirtschaftsverhältnisse widerstreben . . . Endgültig helfen kann nur eine planmäßige, auf Unterbringung der Arbeitslosen bedachte Lohnsenkung . . ."

Präziser hätte das die Deutsche Bergwerkszeitung oder irgend ein anderes Organ der Schwerindustrie auch nicht ausdrücken können. Die Gewerkschaften sind schuld an der Arbeitslosigkeit, sie müssen in Lohnsenkungen einwilligen, dann ist alles gut. Ein feines Rezept, würdig einer vornehmen Zentrumszeitung. Ist das wohl auch die Meinung der christlichen Arbeiter?

Die Tatsache, daß nun auch **Zentrumsblätter** in den Chor der Unternehmerblätter nach **Lohnabbau** einstimmen, wird man sich merken.



Arbeitslos!

Und so treiben es die Hakenkreuzler!

„Menschen-Export"

Es blieb den Nationalsozialisten vorbehalten, das dümmste aller neueren deutschen Schlagworte, das vom „Menschenexport", zu erfinden. Sie haben es bei ihrer Agitation für das Hugenbergsche „Volksbegehren" weidlich ausgeschlachtet und manchen Leichtgläubigen eingefangen.

Der Young-Plan ist in Kraft getreten, die Arbeitslosigkeit hat kaum nachgelassen, und trotzdem ist weit und breit von einem „Menschenexport", von der „Auslieferung deutscher Sklaven an die Gegner" nichts zu sehen. Die Lüge ist zwar durch die Praxis widerlegt, aber was macht das den ehrenwerten Hakenkreuzlern aus, der Zweck der Verhetzung wurde ja erreicht.

Selbstverständlich bemühen sich die deutschen Behörden, den Erwerbslosen Arbeitsmöglichkeiten nachzuweisen, wo es auch sei, selbst im Ausland. Ueberflüssig zu sagen, daß von einem „Export", von einer Zwangsverschickung keine, aber auch gar keine Rede sein kann. Trotzdem stammt natürlich die alte Verleumdung bei jeder Gelegenheit wieder auf.

So hatte kürzlich die „Rheinische Industrie- und Handelszeitung" nach der Feststellung der katastrophalen Lage auf dem Arbeitsmarkt und der betrübenden Aussicht, daß auch für die nächste Zukunft keine Besserung zu erhoffen sei, geschrieben:

„Die Frage dürfte berechtigt sein, ob nicht die Möglichkeit besteht, diese Unsumme auf vorerst unabsehbare Zeit brachliegender Arbeitskraft wenigstens zu einem Teil auf außerdeutschen Arbeitsmärkten einzusetzen."

Diese Erwägung gibt dem „Völkischen Beobachter" erneut Gelegenheit, erregt zu schlußfolgern, der arbeitslose Deutsche werde demnächst „gehandelt, angeboten und börsenmäßig notiert".

Nazis als Menschenexporteure!

Die Nazis sollten mit der Lüge vom Menschenexport etwas vorsichtiger sein. Sie sind nämlich diejenigen, die diesen Export am eifrigsten selbst pflegen:

Kürzlich wurde durch ein Inserat im „Stahlhelm" bekannt, daß ein gewisser Werner Münch Arbeiter nach Frankreich suche. Dieser Menschenexport-Münch ist langjähriger, aktiver — Nationalsozialist! Der brave Hakenkreuzler, der sicher noch vor einem halben Jahr mit dem Feldgeschrei vom Sklavenhandel hausieren gegangen ist, stellte in einem Brief ganz kühl fest, daß er diese Arbeitsvermittlung betreibe, weil er sich immer noch selbst der Nächste sei und verdienen müsse. Im übrigen hätten es die Arbeiter drüben besser als hier. Zwar sei es strafbar, „die Sache öffentlich zu betreiben", aus diesem Grund habe er aber immer nur Stahlhelmer verlangt.

Die Theorie dazu.

Zu diesem praktischen „Menschenexport" liefert ein anderer Hakenkreuzler die Theorie. Dr. W. Riehl, der Verteidiger der Schattendorfer Arbeitermörder und bekannte Theoretiker des Nationalsozialismus, schreibt in der „Deutschösterreichischen Tageszeitung":

„Der Vorschlag, eine Verquickung der Arbeitslosenunterstützung mit der Arbeitspflicht, erscheint grausam; bevor aber alles zugrunde geht, ist er als Notbehelf einfach unabweisbar. Ja, ich gehe so weit, zu sagen, daß solche Gruppen von Arbeitslosen von Staats wegen an Länder ausgeliefert werden könnten (Türkei usw.), die aufnahmefähig sind."

Solche Forderungen schlagen alles, was bisher über Arbeitsbeschaffung im Ausland geplant ist, um Längen. In keiner sozialistischen Versammlung oder Zeitung ist je auch nur im entferntesten solch Vorschlag diskutiert worden.

Die Zwangsverschickung deutscher Arbeiter nach Asien „usw." von Staats wegen zu fordern, das blieb den Hakenkreuzlern vorbehalten, die damit eine hübsche Illustration zu ihrer „Menschenexport"-Lüge liefern.

*

Nazi-Praxis!

Die Frick-Regierung in Thüringen hat zwei Staatsbetriebe stillgelegt und damit 700 Menschen die Arbeit genommen. Die Sozialdemokraten beantragten daraufhin im Landtag, Stillegungen von Staatsbetrieben nicht mehr vorzunehmen und für Notstandsarbeiten zu sorgen. Diese Anträge wurden von den Bürgerlichen und den — Nationalsozialisten strikt abgelehnt.

*

Die Gothaer Hakenkreuzler, die bei den letzten Stadtwahlen gesiegt haben, zeigen jetzt ihr wahres Gesicht. Das Wohlfahrtsamt in Gotha hat unter ihrem Einfluß dem größten Teil der Unterstützungsempfänger angekündigt, daß sie von jetzt ab keine Unterstützung mehr bekommen könnten.

*

Die Ortsgruppe Stade des Stahlhelms erklärte in einem Rundschreiben, daß der Stahlhelm Arbeitslose in seinen Reihen nicht dulden kann.

*

Das Grenzlandamt der Hitler-Jugend sucht freie Landarbeiterstellen für ausländische Faschisten und schreibt in dem betreffenden Rundschreiben: „Die erwerbslose Stadtjugend nimmt ohnedies ungern Arbeit auf dem Lande an, und die Landwirte nehmen die Großstadtjugend, die oft verwöhnt und anspruchsvoll ist, nicht gern."

*

Im mecklenburgischen Landtag beantragten die Sozialdemokraten zur Linderung der Erwerbslosennot für Chausseebauten, Bau von Landarbeiterwohnungen usw. Mittel zu bewilligen. Der Rechtsblock lehnte dieses Arbeitsbeschaffungsprogramm mit Hilfe der Nationalsozialisten ab!

„Gerade Linie auf bolschewistische Art"

Sofort nach dem mißglückten 1. Februar gab das Zentralkomitee der KPD. die Losung heraus, auf bolschewistische Art den Kampf gegen Entlassungen, Stillegungen und Maßregelungen zu führen. Zur Organisierung und Durchführung dieser Parolen wurden besondere Instrukteure ins Reich gesandt.

Unter allerhand schönen Parolen wurden daraufhin die „Erwerbslosenwehren" gebildet, um sich angeblich gegen die überhandnehmenden Ueberfälle der Nazis auf den Stempelstellen zu wehren.

Nachdem aber auch diese mangels Mitwirkung der tatsächlich Erwerbslosen versagten, fand die „Rote Fahne" plötzlich am 15. Mai 1930, daß die Erwerbslosenwehr eine militärische Spielerei sei und dem Unglauben an die Möglichkeit revolutionären Massenkampfes entspringe. — Darauf gab sie die neue Parole bekannt: Aktionsgruppen in den Stempelstellen. So kann es wieder von vorn beginnen: Parole, Instrukteure, mißlungene Aktionen, die verführten Teilnehmern nutzlos schweren Schaden bringen, Feststellung, daß die alte Parole falsch war, und dann wieder eine neue Parole, und weiter so in ununterbrochener Folge . . .

*

Wer bezahlt die Kosten dieser Wahnsinnspolitik?

Wie groß und kostspielig der von der Zentrale der KPD. aufgezogene Apparat zur Verführung der Erwerbslosen ist, geht daraus hervor, daß Anfang März 1930 von dem Oberkommunisten Paul Merker festgestellt werden konnte, daß eine regelmäßige Erwerbslosenpresse erscheine mit einer Auflage von 140 000 Stück. Ueber ganz Deutschland arbeiten in 22 Bezirksausschüssen angestellte Parteifunktionäre mit einem Stabe gleichfalls fest angestellter Hilfskräfte.

*

So urteilen Kommunisten über Kommunisten.

Die „Arbeiterpolitik", Leipzig, ein kommunistisches Organ, schreibt am 10. Januar 1930:

„Die Erkenntnis dämmert auch bei vielen Erwerbslosen bereits. Sie sehen ein, daß Demonstrationen, an denen nur ein kleiner Bruchteil der Arbeitslosen teilnimmt, die nur von der KPD. geführt werden, weder von den Bürgerlichen noch von den Reformisten ernstgenommen werden. Die Folge ist immer die Ablehnung aller Forderungen der Erwerbslosen. Hat das Schimpfen auf die „Sozialfaschisten", haben die Herauswürfe der Kommunisten schon dazu geführt, die Erwerbslosen mehr heranzubringen und die Bewegung so zu steigern, daß die Forderungen erfüllt worden wären? Nein! Bourgeoisie und Reformisten freuen sich über derartiges Theater. Dieses Kraftmeiertum hat bisher noch in keinem Falle den Erwerbslosen geholfen. Freilich können sich diese „Revolutionäre" hinstellen und sagen: „Wir haben uns von der Polizei für die Arbeitslosen herauswerfen lassen." Sie sind „Märtyrer". Der Hunger der Ausgesteuerten und ihre elende Behandlung, ihr Elend aber steigt von Woche zu Woche immer mehr, trotz dieser „Märtyrer"."

*

Wie steht es mit dem Kampf der KPD. gegen die Nazis?

Die offizielle Korrespondenz der Nazis stellt sich mit einer ausdrücklichen Bekräftigung hinter folgende Pressenotiz:

„Dieser Tage veranstalteten in Ingolstadt in Bayern Kommunisten und Hitler-Partei zusammen eine sogenannte Erwerbslosendemonstration. Ein ähnlicher Vorgang wird jetzt aus Schleswig bekannt. Auch dort fanden sich Kommunisten und Nationalsozialisten zu einem gemeinsamen Demonstrationszug durch die Stadt zusammen. An der Spitze marschierten der Kreisführer der Nazis, Meyer-Quade, und der dortige KPD.-Häuptling Janson . . . Eine niedliche Illustration zu dem kommunistischen Schlachtruf: Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!"

*

Das aber ist der wirkliche KPD.-Erfolg!

Die arbeitgeberfreundliche „Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 3. Februar 1930 schreibt:

„Die Kommunisten müssen verhindern, daß die Sozialdemokratie übermächtig wird; sie sind für den bürgerlichen und kapitalistischen Staat so lange ein wertvolles Werkzeug, als sie als Pfahl im Fleische der Sozialdemokraten wirken."

Deutlicher kann das Treiben der Kommunisten nicht beurteilt werden!

Unterhaltung und Wissen



Von Walter Nicolai Persich

Er hat eine Wanderung durch fast die ganze alte Stadt hinter sich und steht heute auf dem Neuen Pferdemarkt, an der Peripherie St. Paulis gen Altona und Emsbüttel: der grüne, hochstehende Wagen mit dem rotweißgestreiften Vorhangtuch und den zwei hanseatischen Fahnen auf dem Dache. Es ist eine Kiste in Mannshöhe etwa, auf Räder gestellt. Drinnen kann aufrecht ein Mensch stehen, wie in einem doppelten Schilderhause. Sein Kopf erreicht eben die Oeffnungen, auf der die Puppen ihre Spiele und Kämpfe ausfechten, und vor seinem Munde ist abermals ein vierkantiger Ausschnitt, verdeckt von einem Tuche, durch das die Sprache hindurchschallt. Nach oben hin agieren die zwei Hände, jede bedeckt mit einem Lappen und einem bizarren Holzschädel: Kasper, der Hamburger Nationalheld, seine Frau, seine Schwiegermutter, der Tod, der Teufel, dessen Schwiegermutter, der Doktor, der Leichenbestatter, ein Freund oder ein anderer menschlicher Feind Kaspers, und wer sie alle sein mögen. Die außer Betrieb befindlichen Puppen hängen leer und seelenlos, mit weitaufgerissenen Augen, bizarren Nasen und baumelndem, leerem Leib an Nägeln im Wagen.

Seit Jahrhunderten begeben sich mit diesen und ähnlichen Figuren auf dem Karren die gewaltigsten Tragödien.

Immer hart am Rande des Lächerlichen, und alles Lächerliche des Menschen, noch härter am Rande des Tragischen, gesprochen nicht, sondern mit heiserer Stimme hinausgebrüllt, in plattdeutscher Mundart und mit immer dem gleichen Anfang: „Sünd ji ok all door?" „Jo" schallt es zurück und „Ja", je nachdem, ob Herrschaftskinder oder Buddjes, ob Quiddjes oder waschechte Hamburger versammelt sind, und dann will Kasper nochmal nachgucken, sagt er, kommt mit einer Flasche richtigen Elbwassers zurück und gießt den ganzen Krempel über die Köpfe seiner begeisterten Zuhörer aus. Das ist seine zärtlichste Art der Begrüßung. Das Spiel beginnt nicht, ohne daß sich Kasper erkundigt, was er denn heute spielen soll: die Sache mit dem Teufel, die Sache mit dem Tod, oder die Sache mit der Schwiegermutter — grausig ist jedenfalls alles, und ohne Schädelerschütterungen geht es nicht ab.

Die Zuschauer schreien ihm hinauf, was sie interessiert, und das leblose Puppenarsenal bekommt die Seele zweier Fäuste und eines ungeschliffen „snakenden" Mundes.

Kasper spielt! und die „Gören" laufen — es hat für sie alle seine Reize. Leute wie Schünzel haben dort ihre erste künstlerische Anregung empfangen; Hans Leip, der Hamburger Dichter, stand mit begeisterten Augen vor der Kasperbude auf dem Spielbudenplatz; große und kleine Leute kennen ihn, und wer den Ruf „Hummel, Hummel!" versteht, der kann auch von Kasper und seinen einfachen Moritaten erzählen. Echteres Hamburg gibt es gar nicht.

Wir freilich leben in einer Zeit, die anders wird. Die Bude ist aus dem Blickfelde der Reeperbahn und des Spielbudenplatzes — dem auch sie seinen Namen gab! — abgeschoben worden, weil dort Autos parken müssen und Tankstellen errichtet werden. Sie wurde durch vielerlei Unruhen vom oft im Aufruhr beschlossenen Zeughausmarkte hinter der Englischen Kirche vertrieben, und nun steht sie, neben sich die alte Frau Rose, auf dem Neuen Pferdemarkte.

Ja, die alte Frau Rose! Das ist die Frau des populärsten Kasperspielers von Hamburg, des Hannes, der Jahrzehnte hindurch die Hamburger Jugend erheiterte:

Johannes Rose; und er wiederum trat einst schon mit 14 Jahren das Erbe des Ewerführers Buck an, der einen großen Ruf genoß, und dessen Bude auf dem Hammer Markte großen Zulauf hatte. Der alte Buck hörte den Jungen sagen: „Och, dat much ick ook woll können!", nahm ihn in die Lehre, und schon vier Wochen später war der junge Rose der erklärte Lieblingsspieler der Hamburger. Buck selbst sammelte die Groschen, und später, als er starb, erbte Rose die Bude, den Ruhm und die Puppen, zwei an der Zahl. So begann er, bis er es nach und nach auf sechzig Puppen brachte. Puppen aller Charaktere und Schattierungen.

Unter Rose war Kasper so populär, daß bei den großen Gesellschaften der Patrizier ein Kasperlspiel oft zum guten Ton gehörte. Man holte diese Roses, die bald St. Paulianer wurden, in die Villenschlösser der Alstergegend und amüsierte sich königlich auf Plattdeutsch — ach, waren das noch Zeiten!

Und dieser Teller — so erzählt mir Frau Rose und zeigt dabei auf einen rostigen Blechdeckel, der für die Jugend des Pferdemarktes schon gleich wieder bereit sein soll — hat damals manches goldene Zehnmarkstück bekommen! Ja, auch jetzt, nachdem die Inflation vorüber war, haben wir hin und wieder noch bei Herrschaften gespielt. Mein Sohn war bei einem Schlachter Gehilfe und Austräger; ihm gaben dann die „feinen Leute" oft Bestellungen für uns — nun aber ist der Jung auch gestorben, und mein Mann ist längst dahin. Der jetzige Spieler ist ein „junger Mann", den ich mir angenommen habe. Er gefällt den Kindern ja sehr gut, aber bald bin ich siebzig Jahre; es fehlt nicht mehr viel daran; dann aber will ich nicht mehr umherstehen und Groschen sammeln. Dann ist es vorbei mit dem Kasperspielen, und die Puppen — das habe ich meinem Johannes Rose auf dem Totenbett versprochen —, alle sechzig, kommen ins Hamburger Museum. Die beiden von Buck haben wie dieser Blechteller drei Generationen gedient.

Die anderen sind auch nicht mehr die Jüngsten, nicht wahr? Aber nun muß ich sammeln. Auf Wiedersehen, Herr — schreiben Sie nur die Wahrheit, weiter nichts!

Ein Kind will nach Hause gehen. Es kommt von ganz hinten auf Frau Rose zu und legt brav die zehn Pfennige auf den Teller. Nein, die drücken sich nicht, die wissen daß eine alte Frau leben will und Kasper sich seine Messingstücke redlich verdient. — Nicht mehr lange. Dann schläft auch er, und neben ihm der Teufel mit den Hörnern und der Tod und die Schwiegermutter mit dem „Dutt" (Zopf) und der gefährlichen Nase in einem Museum. Schlafen? Ja — aber ihre hölzernen gemalten Augen bleiben offen. Die Lappen hängen dann ohne Seele an den Wänden, aber die Augen starren weiter, keck und klug, auf die Menschen, die dann noch kommen, um Kasper zu sehen. Hören kann man ihn dann nicht mehr. Und ob man weiß, wie wichtig er uns war, ob man ihn überhaupt noch ansieht, das ist wohl die Frage.

Djüs, Kasper, holl di gesund!

Bildungseifer

Von Michail Sostschenko

Auf einer großen Fabrik war der Beschluß gefaßt worden, mit aller Energie gegen das Analphabetentum vorzugehen. Das neue Jahr war angebrochen. Man stand im Begriff, die Zehnjahrsfeier zu begehen. Und danach würde das neue Jahr rasch um sein. Trotzdem war noch immer nicht das Analphabetentum abgeschafft. Das war nicht recht. Das war Unkultur. Und so war beschlossen, die Sache energisch anzupacken.

Der Vorsitzende der Kulturkommission unterzog in eigener Person die verschiedenen Dokumente einer Durchsicht. Auch die Gehaltsquittungen sah er durch. Er entwickelte großes Interesse dafür, wie weit die einen recht und schlecht, die anderen gar nicht ihren Namen zu schreiben vermochten. Das Ergebnis zeigte ein Heer von Analphabeten. Ueber hundert. Und kaum dreißig davon besuchten die Analphabetenschule. Daß der Rest sich drückte, war klar. Der Vorsitzende der Kulturkommission versammelte seine Gehilfen um sich und sagte: „Hört mal, Brüder, es gilt, energisch einzugreifen. Morgen abend um 8 Uhr haben sämtliche Analphabeten sich zu versammeln. Eine Anzeige ist auszuhängen."

Die Gehilfen, junge, feurige Burschen, machten sich sofort an die Arbeit und eröffneten die Beratung des Programms.

Der Abend des nächsten Tages ist da. Es schlägt acht Uhr. Die Kulturkommission ist vollzählig beisammen. Man setzt sich um den Tisch. Wer jedoch fehlt, sind die Analphabeten. Der Vorsitzende sagt: „Brüderlein, wo bleiben die Analphabeten? Habt ihr etwa die Anzeige vergessen?"

„Durchaus nicht. Was glauben Sie; wir haben ausgehängt! In jedem Kartell hängt eine Anzeige."

Man wartet. Immerhin sind's Analphabeten, wenig aufgeklärt. Die verspäten sich gar zu gern. So bleibt nichts anderes übrig, als zu warten.

Schon schlägt es neun. Doch niemand läßt sich sehen. Der einzige der endlich eintritt, kann lesen und schreiben. Nur aus Versehen ist er hierhergeraten.

Zu guter Letzt kommt der Vorsitzende der Kulturkommission darauf: „Brüderlein, die Analphabeten verstehen ja nicht zu lesen; wie sollen sie da von eurer Anzeige Kenntnis nehmen?" Die Burschen geraten in Aufregung. „Da haben Sie recht —, sie verstehen nicht zu lesen!"

Am anderen Tage wird die Sache anders eingefädelt. Ein Mann geht von Kartell zu Kartell und bringt mit gewaltiger Stimme die Anzeige unter die Leute. So bekommt die Sache ein anderes Ansehen. Der mündliche Weg erweist sich als der richtige. Und ganze vier Mann finden sich ein, ungerechnet den Vorsitzenden. An diese vier Mann aber macht sich die Kulturkommission mit aller Energie heran.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg.)

Vorchristliche Jenseitsvorstellungen

Eine seltsame Vorstellung vom Jenseits und jüngsten Gericht findet sich in der Lehre des Zarathustra, des großen Religionsstifters der Meder und Perser. Danach wurde der Verstorbene vor ein aus drei Engeln bestehendes Gericht gestellt. Diese saßen am Anfang einer schmalen, über den Höllenschlund gespannten Brücke. Nur die Gottesfürchtigen können hinüber wandern. Die gottlose Seele aber umflattert jammernd den Kopf des Verstorbenen und stürzt dann kopfüber in den schwarzen, stinkenden Höllenabgrund. Doch soll schließlich die Hölle vernichtet werden und eine Erlösung kommen. Dann fliegt ein Meteor durch den Weltenraum: ein Strom von glühendem Metall, das durch die Glut des Meteors in den Bergen geschmolzen wird, ergießt sich über die Erde: die Gottlosen verbrennen, und nur die Frommen baden sich rein in dem Strom. Auf der gereinigten Erde werden die Menschen in ewiger Seligkeit wohnen. Das ist eine ähnliche Vorstellung, wie die christliche vom tausendjährigen Reich, und die drei Engel des Zarathustra finden ihr Gegenstück in den drei Erzengeln der christlichen Mythe.



Autoris Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander

Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg

„Ach, Papa", rief jetzt Magnolia. „Papa!"

„Deine Mutter ..." fing Andy nochmal schüchtern an. Die Säulen und Haufen lagen immer noch ungezählt auf dem Tisch. Das mußte doch irgendwie erledigt werden. Er rannte ans Fenster und suchte den Kai ab sowie die Straßen, die in die Stadt führten. „Ich weiß nicht, wo sie hin ist." Er drehte sich wieder um und betrachtete hilflos die beiden jungen Leute. Sie paßten so herrlich zusammen, wie sie so jung, so schön und so brennend vor Lebenslust nebeneinander standen, daß sein romantisches Herz mit ihm durchging. Magnolia in ihrem Festgewand und Ravenal in seinem vorbildlichen Anzug. „Na schön, warum schließlich auch nicht. Wir werden euch dann im Hotel Antoine treffen, um ..., na, sagen wir um halb sieben ..."

Weg waren sie, wie fortgeblasen. Aus dem kleinen Büro hinaus über das Fallreep auf dem Kai. Der Mann mit dem Polizeiblick schaute ihnen beinahe liebreich nach.

Andy kehrte an seinen Tisch zurück. Wieder summte er vergnügt vor sich hin. Es schlug vier. Halb fünf. Sein Bleistift knipste förmlich vor Vergnügen über die fabelhaften Summen, die er auf das Papier warf. Dieser Ravenal war eine richtige Goldgrube. Ein feines Geschäft! Für dreißig Dollar geschenkt! .. Und fünfundzwanzig ist eintausendfünfundzwanzig. Und fünfzig — und fünfzig — zwölfhundertfünfundzwanzig — Himmeldonnerwetter noch mal!

Ein Aufkreischen. Jemand stürzte über das Fallreep und in das kleine Büro herein, als Andy gerade glückselig volle dreizehnhundert zählte. Eine Hand krallte sich in seine Schulter und riß ihn förmlich von dem quietschenden Drehstuhl herunter. Vor ihm stand Parthy mit schiefgerutschtem Hut, wogendem Busen, hervorquellenden Augen und offenem Mund.

„In der Kanalstraße!" wimmerte sie. Mehr brachte sie nicht heraus. „Kanalstraße! Alle beide .., mit meinen eigenen Augen ..., in einer ... in einer .."

Sie sank in einen Stuhl. Dieses Mal schien die Sache verdammt ernst. Andy war zum erstenmal wirklich erschrocken. Jetzt kam auch Frank am Billettfenster vorbei und pflanzte sich in die niedrige Tür. Mit offenem Munde starrte er auf die halb ohnmächtige Parthy. Er atmete schwer und sah ganz bekümmert aus.

„Sie ist mir fortgelaufen", sagte er. „Sieht die beiden vorbeifahren und versucht hinterherzulaufen. In der Kanalstraße. Alle denken, sie ist verrückt geworden. Dann rennt sie hier herunter, ich immer hinter ihr her. In dem Alter! Ordentlich dumm kommt man sich dabei vor!"

Aber Parthy hörte ihn nicht einmal. Er existierte nicht für sie, ihr Gesicht war aschfahl. „Es ist ein Mörder", brachte sie endlich mühsam hervor.

Andys Geduld, mit der es sowieso nie weit hergewesen war, riß endgültig nach diesem aufregenden Nachmittag. „Was ist eigentlich mit dir los, Frau? Bist du vollkommen verrückt geworden? Wer ist ein Mörder? Frank? Wen hat er umgebracht? Gebt mir zehn Pfennige und ich bringe euch beide auf der Stelle um! Seid ihr denn blödsinnig, daß ihr hier hereinkommt und brüllt wie die Wilden, wenn man hier sitzt und seine Arbeit tut ... Bin ich denn hier in einem Irrenhaus?"

Parthy erhob sich wankend. Ihre Stimme wollte ihr nicht gehorchen. „Hör' zu, du Esel. Ich habe mit dem Mann am Kai gesprochen, derselbe, mit dem er heute morgen geredet hat, und er wollte mir nichts erzählen und sagte, ich sollte den Polizeichef fragen, wenn ich etwas wissen wollte, und ich bin zum Polizeichef gegangen, nebenbei gesagt ein Gentleman, wie er im Buche steht, und er hat einen Mann umgebracht."

„Der Polizeichef! Einen Mann umgebracht! Wann denn!"

„Nein!" schrie Parthy. „Ravenal hat einen Mann umgebracht."

„Großer Gott, wann denn!" Er fuhr in die Höhe, als müßte er Magnolia zu Hilfe kommen.

„Vor einem Jahr. Vor einem Jahr, hier in Neu-Orleans."

Der Rückschlag war für Andy zu stark. Er war wütend. „Sie haben ihn nicht dafür aufgehängt, wie?"

„Wen aufgehängt?" fragt Parthy schwach.

„Wen! Ravenal! Sie haben ihn nicht aufgehängt?"

„Nein, man hat ihn laufen lassen. Er hat gesagt, es wäre Not ..."

„Er hat einen Mann umgebracht, und sie haben ihn laufen lassen. Was beweist das? Er hat recht gehabt. Schön. Also was ist dabei!?"

„Was dabei ist? Deine eigene Tochter fährt in diesem Augenblick in einem offenen Wagen durch die Stadt spazieren mit einem Mörder, das ist dabei, Andy Hawks. Da läuft man hin und will sein Kind vor Schaden behüten, indem man sich erkundigt, und kaum dreht man den Rücken, sieht man sie auch schon ... Deine Schuld .. Deine eigene Tochter fährt auf offener Straße in einem offenen Wagen mit einem Mörder spazieren ..."

„Ach, der Teufel soll deinen offenen Mörder holen", schrie Andy, und seine Stimme überschlug sich vor Wut. „Ich habe auch einen Mann umgebracht, als ich neunzehn Jahre war, und bin schon seit 25 Jahren so geachtet wie nur je ein Mann in Flüssen, und das ist die reine Wahrheit, wenn du schon von Mördern ..."

Aber Parthenia Ann Hawks war zum ersten Male in ihrem gesunden Leben ohnmächtig geworden.

Zehntes Kapitel.

Gaylord Ravenal hatte sich nicht verlieben wollen. Bestimmt aber hatte er nicht im Traum ans Heiraten gedacht. Seiner Ansicht nach paßte er gar nicht zum Heiraten. Und doch hatten sie Natchez längst passiert, und er war immer noch auf der Baumwollblüte und spielte jugendliche Heldenrollen. Und schmiedete unablässig Pläne, wie er Frau Hawks hinters Licht führen und Magnolia allein sehen könnte. Er war gründlich und hoffnungslos verliebt. Seine Stimmung schwankte beständig zwischen Hochmut und Minderwertigkeitsgefühlen. Heute wollte er diesen elenden Kasten verlassen. Was hatte er, Gaylord Ravenal, auf einem Theaterschiff zu suchen, für lumpige dreißig Dollar in der Woche! Jemand, der in einer Nacht beim Poker oder Pharao Tausende gewann (und wieder verlor). Morgen dagegen war er fest entschlossen, keine Karte mehr anzurühren, der Liebe eines so entzückenden Geschöpfes würdig zu werden, sich Andy unentbehrlich zu machen und in Parthys Panzer die verwundbare Stelle zu finden.

Er hatte in seinem vierundzwanzigjährigen Leben Frauen aller Art kennengelernt. Er hatte manche von ihnen und viele hatten ihn geliebt. Einer Frau wie Magnolia war er noch nie begegnet. Sie war ein aus Widersprüchen zusammengesetztes Produkt des Lebens, das sie geführt hatte. (Fortsetzung folgt.)

Und jetzt Stoffe

Unsere Schaufenster und Auslagen im Lichthof beweisen Ihnen, daß Sie Ihr **Sommerkleid** bei uns besonders **preiswert** kaufen können.

Sporthemden-Zephir in schöner Ausmusterung . . Meter 68, 45 — **35**

Beiderwand gute kunstseidene Qualitäten, in feschen Streifen und dazu passend uni . . . . . Meter 1.35, 95 — **65**

Künstlerdruck-Stoffe für Garten- und Wanderkleider . Meter 1.35, 95 — **78**

Weiß Panama unsere gute Qualität, für Blusen und Sporthemden Meter 1.15 — **75**

Wasch-Popeline die gute Strapazier-Qualität, indanthrenfarbig, in großen Farbensortimenten . . Meter 1.95 — **1.45**

Waschkunstseide bedruckt, in schöner Ausmusterung . . . . Meter 1.25, 1.10, 95 — **65**

Voll-Voile bedruckt, aparte Dessins, ca. 100 cm breit . . . . Meter 2.45, 1.95, 1.75 — **1.25**

Toile raya aparte Streifen, für Blusen und Sportkleider . . . . Meter 2.65 — **1.95**

Gminder Linnen in vielen Farben . . . . . Meter — **1.60**

Japon-Foulard gute, reinseid. Qualität, in aparten Dessins . . Meter 5.90, 4.50 — **3.90**

Für das praktische Sommerkleid
Wollmousseline in großer Auswahl, letzte Neuheiten
Meter 3.25, 2.95, 1.95 — **1.45**

Jinn
Gelsenkirchen, Bahnhofstr.

Für das elegante Sommerkleid!
Kunstseiden-Voile vornehme Zeichnungen, ca. 100 cm breit . . . . . Meter 5.50, 4.90 — **3.90**

Das größere Haltern!

Am 5. Juni hatte der Bezirksausschuß Münster über die Frage der Erweiterung der Stadt Haltern zu entscheiden. Hierzu hatte er einen Termin in der Stadt Haltern anberaumt. Nach eingehender Besichtigung des Umgemeindungsgeländes fand im Sparkassengebäude eine mündliche Verhandlung statt, in der namentlich Bürgermeister Dr. Altemühle für die Stadt Haltern, Bürgermeister Dr. Rieth für das Amt Haltern und Landrat Dr. Schencking für den Kreisausschuß Recklinghausen zu dem Halterner Problem eingehend Stellung nahmen. Am Abend traf der Bezirksausschuß seine Entscheidung dahin, daß entsprechend dem Antrage des Regierungspräsidenten in Münster

das Stauseegebiet östlich der Stadt und die Ortschaft Berghaltern westlich und südwestlich derselben (also das sogenannte Alt- und Neu-Berghaltern) im öffentlichen Interesse in die Stadt eingegliedert werden.

Der Regierungspräsident wird gebeten, den Gedanken der Bildung einer Personalunion zwischen Stadt und Amt auch nach erfolgter Stadterweiterung weiter zu verfolgen, wie dies von ihm beabsichtigt war.

Ueber den finanziellen Ausgleich zwischen Stadt und Amt, der sich infolge der Stadterweiterung als notwendig erweist, hatte der Bezirksausschuß in dem die Vergrößerung des Stadtbezirkes betreffenden Verfahren nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen nicht zu entscheiden. Vielmehr ist hierüber ein besonderes Auseinandersetzungsverfahren gesetzlich vorgesehen. Die Leistungsfähigkeit des Amtes wird jedoch bis zur etwaigen Entscheidung in diesem letzten Verfahren durch die vom Regierungspräsidenten dahin getroffene Regelung, mit der sich die Stadt in rechtsverbindlicher Form ausdrücklich einverstanden erklärt hat, sichergestellt, daß das Amt weiterhin für sich und seine Gemeinden in Höhe von 26 Prozent an dem Gewerbesteueraufkommen des Wasserwerks beteiligt bleibt.

Der Bezirksausschuß ging bei seiner Entscheidung davon aus, daß bei der **großen volkshygienischen Bedeutung des Stauseegebietes** keine Maßnahme unterlassen werden dürfe, die die einheitliche Aufschließung desselben sicherstellte. Bereits jetzt hätten die kommunalen Kämpfe gezeigt, daß auch bei Bildung einer überkommunalen Seegesellschaft die verschiedene politische Zugehörigkeit des einheitlichen Interessengebietes zu großen Schwierigkeiten führe. Die Rechte der Stadt am Stauseegebiet erforderten zudem unbedingt deren Mitarbeit. Sie konnte bisher nicht bewogen werden, in die Seegesellschaft einzutreten, da von ihr die Einbringung der ihr am Stausee auf Grund des Vertrages mit dem Wasserwerk zustehenden Gerechtsame ohne jede zeitliche Beschränkung gefordert wurde. Dabei vermißte die Stadt, deren Einfluß in der Gesellschaft nur gering sein könne, jede Gewißheit darüber, daß die Ausführung dieser Rechte und die Tätigkeit der Seegesellschaft sich künftig in einer Weise vollziehen würden, die den besonderen Interessen der Stadt die bisher nur einen kleinen Teil des Stausees politisch beherrscht, hinreichend Rechnung trüge. Ohne Eintritt der Stadt ist jedoch nach Auffassung des Bezirksausschusses eine gedeihliche Arbeit der Seegesellschaft nicht möglich.

Ferner werde der Wunsch der Stadt auf Eingliederung des Stauseegebietes durch die Lage der umfangreichen städtischen Waldungen in jenem Gebiet stark unterstützt, die für eine ordnungsmäßige Aufschließung desselben unentbehrlich seien.

Ferner war zu berücksichtigen, daß der größte Teil der jetzigen Seefläche der Stadt wohl seit Jahrhunderten gehört hat, die ihr starkes Interesse an dem kommunalen Besitz der Fläche bereits in dem Vertrage mit dem Wasserwerk zum Ausdruck gebracht hat, indem sie dort das Werk verpflichtete, bei einem Eingemeindungsverfahren einer Eingliederung ihrer Anlagen in die Stadt nicht zu widersprechen. Schließlich fiel auch noch besonders ins Gewicht, daß eine getrennte sicherheitspolizeiliche Betreuung des Gebietes schwersten Bedenken unterliegt.

Eine politische Abtrennung des Südsees mit der dort gelegenen Pumpstation, den Brunnen- und Filterbecken vom nördlichen Stauseegebiet konnte der Bezirksausschuß nicht in Erwägung ziehen, da der Südsee mit den dortigen Einrichtungen des Wasserwerks mit dem nördlichen See eine einheitliche Anlage darstellt. Wenn die Stever im Südosten der Stadt, solange das Gebiet jenseits derselben noch Weide- und Ackerfläche war, eine gewisse natürliche Grenze bildete, wie sehr diese auch, weil fast unmittelbar am Ortskern entlang laufend, die Stadt einschnürte, so konnte das nicht mehr in dem Augenblick gelten, wo jenseits der Stever in unmittelbarem Anschluß an die Stadt sich ein industrielles Unternehmen mit Einrichtungen niederließ, die, wie die Gewerbesteuerzerlegungsbeschlüsse des Wasserwerks zeigen, mit der Halterner Stadtwirtschaft in engem Zusammenhang stehen.

Die Ortschaft Berghaltern wurde in die Stadt eingegliedert, da sie siedlungsmäßig mit ihr in engem Zusammenhang steht. Dabei ging der Bezirksausschuß von der Auffassung aus, daß auch der Ortsteil Alt-Berghaltern in immer zunehmendem Maße städtischen Charakter gewinnen werde. Schon jetzt sei eine sehr große Zahl der Bewohner, man könne wohl sagen die Mehrzahl derselben, nicht in der Landwirtschaft tätig. Zudem würden sich die Schulverhältnisse, falls die Schule in Alt-Berghaltern bei der Gemeinde Kirchspiel Haltern verbliebe, außergewöhnlich ungünstig gestalten.

Den Vorschlag des Kreisausschusses Recklinghausen, der nur die Stadtmühle und Neu-Berghaltern in die Stadt eingliedern will, hat der Bezirksausschuß schon deswegen als eine befriedigende Lösung nicht angesehen, weil er nicht das gesamte Stauseegebiet politisch zusammenfaßt, dessen Unterstellung unter eine Verwaltungshoheit aus der dargelegten Gründen geboten ist.

Auch Zweckverbandsbildungen für das mittlere Schulwesen und auf dem Gebiete des Fürsorgewesens, wie sie der Kreisausschuß anrege, ließe die großen Fragen des Stauseegebietes ungelöst. Außerdem zeige die Praxis, wie schwierig sich Zweckverbandsbildungen gestalten. Zudem könnten im Wege des Zwanges solche Verbände für die genannten Aufgaben gar nicht gebildet werden.

Eine solche Zwangsbildung sei auch hinsichtlich der Personalunion nicht möglich. Sie beließe zudem den Kommunen die völlige Selbständigkeit und sichere daher allein keine einheitliche kommunale Arbeit. Da ihre Bildung ferner von der freien Entschließung der Kommunen abhinge, könnte sie auch jederzeit, auch gegen den Willen der Staatsbehörde, wieder aufgelöst werden. Die großen Schwierigkeiten, die sich der praktischen Durchführung der Personalunion entgegen stellten, ließen zudem starken Zweifel daran aufkommen, ob ihre Gründung überhaupt möglich sein werde. Es erschien dem Bezirksausschuß jedenfalls nicht angängig, die ungemein wichtige Lösung der Halterner Frage allein auf die ungewisse Möglichkeit einer solchen Neuorganisation abzustellen.

Den Beteiligten steht gegen die Entscheidung des Bezirksausschusses das Rechtsmittel der Beschwerde an den Provinzialrat offen, dessen Entscheidung regelmäßig endgültig ist.

GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppen, Gelsenkirchen.

Die Abfahrt nach Haltern erfolgt am Mittwoch, pünktlich **um 1 Uhr mittags, vom August-Bebel-Haus, Margaretenhof, aus.**

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Arbeiter-Samariter-Bund, Gelsenkirchen-Buer.

Sonntag, den 15. dieses Monats, findet die ärztliche Prüfung der Mitglieder des Arbeiter-Samariter-Bundes E. V., Kolonne Gelsenkirchen-Buer, 15 Uhr, im Lokale Kuhlmann, Schalker Straße statt. Nach der Prüfung ist ein gemütliches Beisammensein mit Tanz, turnerischen Vorführungen der Freien Sportvereinigung, Gelsenkirchen, und sonstige Unterhaltungen. Der Eintrittspreis beträgt 0,50 RM. Für Erwerbslose gegen Vorzeigung der Erwerbslosenkarte 0,30 RM.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Tambourkorps, Gelsenkirchen.

Heute abend 19.30 Uhr in der Lessingschule Probe.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 7.30: Brunnenkonzerte aus disch. Bädern. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 11.20: Schulfunk (außer Mo. u. Di.). ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Dienstag, 10. Juni.

15.00: Kinderspielstunde. Der Zauberonkel.
16.00: Bücherstunde. Neue deutsche Erzählkunst.
16.20: Wolfgang Bardach: Von Villon bis Klabund.
16.40: Prof. Leo Th. Hoffmann: Nicolo Paganini.
17.00: Funkpädagog. Arbeitsgem. der Lehrer an Berufsschulen.
17.30: Konzert. Das neue Gedicht in der Musik. Fremde Formen in deutscher Nachdichtung.
18.30: Der Sternberg: Die Europäisierung der Wirtschaft in U.S.A.
19.15: Französische Unterhaltung.
19.40: Prof. Dr. Hontgsheim: Die Bedeutung der Gesellschaftslehre für das Weltbild der Gegenwart.
20.00: Abendkonzert. Litolff: Robespierre-Ouv. — Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 6. — Mommaert: Mignonette, Babil. — Delibes: Melodien aus „Lakmé". — Dienzl: Ungarisches Liebeslied. — Dohnanyi: Ungarisches Erntefest. — Chopin: Rondo für zwei Klaviere. — Karl: Faun und Elfenreigen. — Tschaikowsky: Romanze — Wieniawski: Obertaß. — Strauß: Vibrations-Walzer. — Komzak: Wien bei Nacht.

Deutsche Welle. Dienstag, 10. Juni.

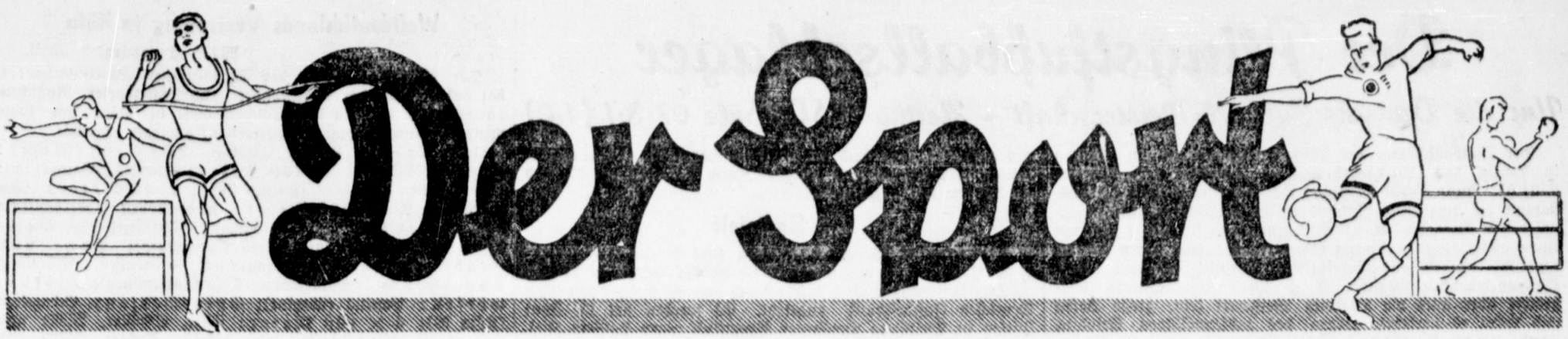
15.00: Margarete Wallmann: Tanzturnen für Kinder.
16.00: Karl Graef: Von der Pflege der Stimme des Lehrers.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Min.-Dir. Dr. Badt: Im Zeppelin nach Süd-Amerika.
17.55: Dr. Grosche: Volksbildung und Weltanschauung.
18.20: Prof. Dr. Leschke: Gesunde Ferientage.
18.40: Französisch für Anfänger.
19.05: Dr. Fr. Dülberg: Holland und die Holländer.
19.30: Dr. Paul Stefan: Mahler und die Gegenwart.
20.00: Wovon man spricht.
20.30: Köln: Abendkonzert.
21.30: Trio D-moll von Fritz Rögely. — Anschl.: Politische Zeitungsschau.

Bücher und Zeitschriften

„Gesundheit",

Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband Deutscher Krankenkassen E. V., Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Str. 137.

„Sommerzeit — Wanderzeit — Reisezeit" lautet die Ueberschrift für die Juninummer der vom Hauptverband Deutscher Krankenkassen herausgegebenen und an den Kassenschaltern kostenlos verteilten Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Die einzelnen Aufsätze behandeln: Die richtige Erholung (Dr. Max Hirsch), Wanderregeln (Prof. Dr. Grotjahn), Schwimmsport und Gesundheit (Stadtmedizinalrat Dr. Schnell), Ohr und Schwimmsport (Dr. Halle), Seekuren im Sommer (Geh.-Rat Dr. Rabnow), Zeltlagerleben (Dr. Bock), Hygiene auf der Reise (San.-Rat Dr. Frank). Außerdem enthält die Nummer Abhandlungen über die „Fürsorge rachitischer Kinder" von Stadtarzt Dr. Grumach, über „Hämorrhoiden" von Dr. Hirsch-Matzdorf und über „Nesselsucht" von Dr. Kleeberg. Eine Plauderei „Ich sag's ihm nicht" übermittelt in zwangloser Weise wichtige Kenntnisse aus dem Gebiete der Krankenversicherung So kann dieses Heft vor allem als Reise- und Wander Lektüre empfohlen werden.



Pfingsten im Zeichen des Fußballs

Das reichhaltige Programm des Dortmunder Bezirks

Unter den Feiertagsspielen wäre in erster Linie das hohe Ergebnis der Evinger zu nennen. Die Baroper Elf, welche im Hessenland weilte, meldete ebenfalls annehmbare Resultate. Der vorjährige Kreismeister Niedervelmar-Kassel mußte sich dem Gegner aus dem Ruhrgebiet knapp beugen. Mengede, Kirchlinde und Brackel weilten im Lippschen. Die beiden Erstgenannten nahmen einen überraschenden Sieg mit auf die Heimreise, dagegen ließ sich Kirchlinde mit einer 4:1-Packung heimschicken. Hombruch weilte in der Domstadt und kam soeben mit dem blauen Auge davon. Borussia Köln siegte 6:3, während der Bezirksmeister Köln 93 nur knapp die Oberhand behielt. Scharnhorst weilte in Essen und Kettwig ließ sich in beiden Spielen überrumpeln. Jugend Aachen erfüllte nicht ganz die in sie gesetzten Erwartungen. Sie mußten an beiden Tagen eine Niederlage einstecken. Krefeld verlor am ersten Tage hoch, konnte dagegen in Annen ein Unentschieden herausholen. Brünninghausen hatte eine Bielefelder Mannschaft zu Gast und gab dieser ebenfalls das Nachsehen. Oespel gab Gastfreundschaft in Essen und holte ein schmeichelhaftes Unentschieden heraus. Die Thüringer Jugendmannschaft verriet gutes Können. Während ein Spiel 1:0 gewonnen wurde, ging das andere verloren.

Dortmund-West gegen VfL. 25 Kemminghausen 1:2. Mit diesem Spiele wurde die Werbewoche der Westlichen eröffnet. Mit 0:0 geht es in die Pause. Gleich nach dem Seitenwechsel läßt der Mittelläufer der Kemminghauser dann plötzlich eine seiner gefährlichen Bomben los, Halblinks flankt zur Mitte, der Mittelstürmer nimmt das Leder an, umspielt mit großem Geschick einige Verteidiger und schießt unhaltbar zum Führungstreffer für Kemminghausen ein. Abermals schießt der Mittelstürmer scharf aufs Tor, erst stellt sich die Latte hindernd in den Weg, derselbe Spieler drängt aber dem Leder nach und bugsiert mit großer Ruhe durch Kopfball den zweiten Treffer für Kemminghausen ein. Erst kurz vor Schluß erzwingt der Platzverein einen Handelfer, der glatt zum Ehrentreffer verwandelt wird.

Pfingstsonntag

Schötmar gegen Kirchlinde 4:1. Kirchlinde mußte ohne die beiden besten Spieler die Reise nach Schöttmar antreten. Die erwartete Niederlage blieb nicht aus.

Freiheit Deusen gegen Löhne-Ort 7:2. Deusen wurde in guter Verfassung angetroffen, der Sturm arbeitete hervorragend und konnte bis zur Pause 5:0 in Führung gehen. Durchbrüche der Gäste wurden frühzeitig unterbunden. Von Deusen müssen zwei Spieler wegen einer alten Verletzung das Feld verlassen, wodurch die Gäste im Vorteil kommen. Trotzdem Deusen nur mit 9 Mann spielt können sie auch noch den 6. und 7. Treffer anbringen. Kurz vor Schluß kommen die Gäste durch einen Elfmeter zum zweiten Treffer.

Deusen Reserve gegen Brambauer 1. M. 2:2. Die B-Mannschaft der Deusener brachte es fertig, den Brambauern ein Unentschieden aufzuzwingen.

Blau-Weiß Holzwickede gegen Union Wickede 5:1. Dieses Resultat kommt überraschend. Holzwickede geht mit 2:0 in Führung, dem Wickede kurz vor der Pause durch Elfmeter einen Gegentreffer entgegensetzen kann. In der zweiten Halbzeit beherrscht der Gastgeber zum größten Teil das Feld.

Fichte Essen gegen Scharnhorst 3:1: Vorschau gemäß traf die Niederlage der Scharnhorster ein. Der Platzverein beherrschte zum größten Teil das Feld und riß die Führung an sich.

Borussia Köln gegen Hombruch 6:3: Die Hombrucher mußten dieses Spiel nur mit 9 Mann durchführen. Trotzdem konnten sie das Spiel federzeit offen halten.

Vorwärts Kassel gegen Barop 96 1:2: Ueberraschender Weise gehen die Baroper in Führung. Kassel wird durch diesen Erfolg angespornt und kann kurz vor der Pause den Ausgleich erzielen. Blitzschnelle Vorstöße der Baroper sind dann auch mit Erfolg gekrönt, so daß ein knapper 2:1-Sieg in die Heimat entführt wird.

Ellerode (Kassel) gegen Barop 96 5:0: Die Niederlage der Baroper ist auf die äußerst schlechten Platzverhältnisse zurückzuführen, mit denen sich die ersatzgeschwächte Mannschaft nicht abfinden konnte.

Löhne gegen Dortmund 26 3:4: Die Dortmunder zeigten ein klassiges Spiel und führten bis zur Pause mit 2:0. Auch die zweite Halbzeit steht im Zeichen der 26er; sie können es aber nicht verhindern, daß Löhne den Ausgleich sicherstellt. Die Dortmunder nicht müßig, gehen im Endspurt voll aus sich heraus und bringen zwei weitere Treffer an, während der Gastgeber sich mit einem Tor begnügen muß.

Annen gegen Krefeld 2:2: Brenzlige Momente vor beiden Toren, wobei der Rechtsaußen der Annener seinem Verein die Führung gibt. Nach einem Geplänkel vor Annens Tor kann Krefeld einen Elfer erzwingen, der glatt zum Ausgleichstor verwandelt wird. Der Platzverein geht durch seinen Linksaußen abermals in Führung. Die Krefelder bringen kurz vor Schluß den Ausgleichstreffer an.

Königsborn gegen Wacker 2:3: Schon in der ersten Minute geht der Platzverein in Führung. Wacker kann erst nach viertelstündiger Spieldauer durch einen Elfer den Ausgleich sicherstellen. Im weiteren Verlauf kann Wacker die Führung an sich bringen. Zum Schluß gehen beide Parteien ganz aus sich heraus und können je noch einmal erfolgreich sein.

Lage (Lippe) gegen Mengede 2:4: Mengede stellte technisch die bessere Mannschaft. Schon in der ersten Minute fällt durch den Mittelstürmer das 1. Tor. Der Mittelläufer stellt auf 2:0. Durch Mißverständnis der Mengeder Verteidigung wird ein Tor aufgeholt. Vorlage vom Linksaußen zum Rechtsaußen stellt das Resultat auf 3:1. Der Gastgeber erzielt durch den Mittelstürmer einen zweiten Treffer. Und dann folgt der 4 Gegentreffer.

Eving gegen Krefeld 6:0: Die Evinger stellten erneut ihren guten Ruf unter Beweis.

Nordhorn gegen Eving 3:7: Am zweiten Feiertage weilten die Evinger zum fälligen Rückspiel in Nordhorn und konnten auch dort einen glatten Sieg sicherstellen.

Blomberg gegen Brackel 1:6: Die Brackeler überraschten mit diesem Resultat. Sie waren ihrem Gegner technisch und taktisch überlegen.

V. f. R. Huckarde gegen Jugend Aachen 3:0: Allmählich macht sich eine kleine Ueberlegenheit der Hiesigen bemerkbar, es dauert auch nicht lange und der Gästehüter muß zum erstenmal hinter sich greifen. Ein Gedränge vor dem Gästetor bringt durch den Mittelstürmer den zweiten Erfolg. Kurz darauf läßt der Halbrechte einen seiner gefährlichsten Schüsse vom Stapel und das Ergebnis lautet 3:0.

Dellwig gegen Marten 2:2: Die Martener hatten alle Hände voll zu tun, ihrem Gegner, der sich als äußerst spielstark entpuppte, ein Unentschieden abzuknöpfen.

Pfingstmontag

Kettwig gegen Scharnhorst 3:0: Auch im zweiten Spiel mußten die Scharnhorster eine Niederlage hinnehmen.

Niedervellmer (Kassel) gegen Barop 96 0:5: Die Baroper führten hier eines ihrer besten Spiele vor. Die Baroper waren tonangebend und dem Gastgeber technisch und taktisch überlegen.

Werste bei Oeynhausen gegen Dortmund 26 2:3: Bereits bis zur Pause liegt der Platzverein mit 2:0 in Führung. Die Dortmunder sind mit dem Ausgleich keineswegs zufrieden und erzielen kurz vor Schluß den dritten und siegbringenden Treffer. Die Reserve-Mannschaft konnte mit 4:3 siegreich bleiben.

Hörde-Nord gegen Berghofen 1:0: Der Platzverein trat durch den Mittelstürmer den einzigen Treffer.

Köln 93 gegen Hombruch 2:1: Mit dem Anstoß sieht man die Hombrucher gleich forsch im Angriff und nach viertelstündiger Spieldauer können die Gäste die Führung an sich reißen. Jetzt geht der Kölner Bezirksmeister voll aus sich heraus und stellt kurz vor der Pause den Ausgleich sicher. Erst im Endspurt kann der Halbrechte des Platzvereins durch einen zweiten Treffer einen knappen Sieg sicherstellen.

Dortmund-West gegen Jugend Aachen 5:0: Nach etwa zehn Minuten Spieldauer geht der Platzverein durch Halblinks in Führung. Derselbe Spieler kann auch den zweiten Treffer sicherstellen. Die Aachener lassen nach der Pause merklich nach; das wissen die Dortmunder auszunutzen.

Brünninghausen gegen Bielefeld 4:2: Der Platzverein zeigte eines seiner besten Spiele.

Fichte Essen gegen Oespel 3:2: Der Platzverein beherrschte in der ersten Halbzeit das Feld, dies ergibt sich aus dem 3:0-Resultat bis zur Pause. Hatte man mit einem hohen Siege der Essener gerechnet, so mußte man sich in der zweiten Hälfte eines Besseren belehren lassen.

Jugend Annen gegen Tiefenort (Thüringen) 0:1: Die Jugendlichen aus Thüringen hinterließen einen äußerst fairen Eindruck.

V. f. L. 25 Kemminghausen gegen Selm 6:1: Der Spitzenreiter der A-Klasse von der Grünen Tanne konnte den Sonderklassigen Selmer eine katastrophale Niederlage beibringen.

Meist in die Ferne

zog's die Bochumer Vereine

Recht magerer Spielbetrieb im Bezirk an den Pfingsttagen, weil die meisten Vereine es vorzogen, die Pfingsttage auswärts zu verleben.

1. Feiertag

Harpen 08 gegen Weitmar-Blumenfeld 3:2. Von der allerbesten Seite zeigte sich die junge Mannschaft der Blumenfelder. Harpen übernimmt die Führung. Die Weitmarer finden sich immer besser, doch klärt Harpens Verteidigung sicher. Pause 1:0. Gleich nach dem Anstoß ein strammer Schuß, vergebens wirft sich Harpens Hüter. Ein Alleingang des Halblinken bringt den Harpenern wieder die Führung. Zwei Minuten später wieder ein unverhoffter Langschuß und die Partie steht 2:2. Eine Ecke wird zum dritten Tor verwandelt.

Grün-Weiß Witten gegen Bommern 4:1. Die Gäste der Grün-Weißen waren ausgeblieben und im letzten Moment sprangen die Bommeraner in die Bresche. Wittens Mittelstürmer schießt in der 10. Minute unhaltbar den Führungstreffer; doch schon nach 7 Minuten kann sich Gegenüber ausgleichen. Nach dem Seitenwechsel ein Alleingang des Mittelstürmers und Bommerns Hüter muß zum zweiten Male um sich greifen. Eine schöne Ecke schießt der Mittelstürmer zum dritten Tore ein. Kurz vor Schluß fällt noch ein viertes Tor.

Sportklub Linden gegen Vorwärts Marl 2:1. Ein spannendes Treffen gab es in Linden. Die Gäste fanden sich nicht, dieses nützt Linden aus und legt zwei Tore vor. In der zweiten Hälfte haben die Marler bald ein Tor aufgeholt.

Sportfreunde 29 gegen Union Homberg 1:1. Die Homberger weilten zum Retourspiel in Bochum. Mächtig legen sie sich ins Zeug und bald ist 29er Torwart überwunden. Die Homberger wollten die Niederlage von Ostern wieder wettmachen. Eine schöne Kombination des 29er Innensturms bringt aber nach der Pause den Ausgleich.

2. Feiertag

Altenbochum 93 gegen Union Homberg 9:0. Was man nach den Leistungen der Homberger am ersten Tage gegen 29 nicht für möglich hielt, geschah in Altenbochum. Gleich spielen die 93er vor Hombergs Tor. Ein Strafstoß von Linksaußen geschossen, bringt die Führung. Zwei Minuten später kann der Halblinke, der sich übrigens als eine Schußkanone entpuppte, das zweite Tor treten. Allein fünf Tore kommen auf sein Konto. Einige Durchbrüche der Homberger werden von der Verteidigung wieder abgestoppt. Die zweite Hälfte legt eine völlige Ueberlegenheit der 93er zu Tage, ja selbst die Verteidigung versucht sich in Torschüssen.

Herne 07 gegen Herne-Baukau 1:0. Das Ortstreffen in Herne nahm kein rühmliches Ende. Die 07er führten die Halbzeit durch mit 1:0. Nach dem Seitenwechsel brach der Schiedsrichter das Spiel ab.

Reservemannschaften: Linden gegen Marl 5:2, Harpen 08 gegen Weitmar-Blumenfeld 4:1, Sportfreunde 29 gegen Union Homberg 5:1, Herne 07 gegen Herne-Baukau 1:3, Altenbochum 93 gegen Sportfreunde 29 3:2, Herne 07 (Alte Herren) gegen Baukau (Alte Herren) 5:3.

Jugend: Sportfreunde 29 gegen Stiepel 1:2, Grün-Weiß Witten gegen Altenbochum 93 2:2.

Mäßiger Pfingstbetrieb

im Gelsenkirchener Lager

1. Feiertag

Spielvereinigung Bertlich gegen Vorwärts Gelsenkirchen 0:3: Vorwärts konnte hier einen eindrucksvollen Sieg über die nicht schlechten Gastgeber landen. Hatte der Gastgeber in dem Torwart seine Stütze, so verstand es der Mittelläufer des Gastvereins, den Sturm des Gegners richtig abzustoppen.

Mülheim-Dümpten gegen Sportfreunde Holsterhausen: Sportfreunde Holsterhausen weilten in Mülheim-Dümpten und konnten dort nach einem famosen Endspurt einen Sieg landen.

Wanne-West gegen Freiheit Gelsenkirchen 4:1: Schon für manch einen Verein ist der Platz der Wanner verhängnisvoll geworden. Bis zur Pause konnte Wanne schon mit 3:1 in Führung gehen. Nachher hatten sich die Freiheitler etwas besser gefunden.

Titania Essel gegen Velbert-Linnenkamp 1922 3:1: Gäste aus dem Bergischen hatten die Esseler. Der Gast war nicht so schlecht, aber mit 3:1 wurde er abgehängt.

Annen (bei Witten) gegen Wanne 1:8: Wanne weilte im 5. Bezirk und konnte dort dem Gastgeber mit 8:1 das Nachsehen geben. Wanne war um Klassen überlegen.

2. Feiertag

Titania Essel gegen Rasensport Dorsten 2:1: Auch hier zeigten sich die Esseler als die Ueberlegenen. Nur kurz vor Schluß konnte Rasensport Dorsten das Ehrentor holen.

Schwarz-Weiß Rapen gegen Velbert-Linnenkamp 1922 1:1: Trotz des am Vortage ausgetragenen Spiels zeigten sich hier die Gäste aus dem Bergischen in jeder Weise dem Platzverein gewachsen. Ungefähr in der Mitte der ersten Halbzeit gelang es dem Halblinken von Rapen, seinem Verein die Führung zu geben. Nach der Pause konnte der Mittelstürmer des Gastes den Ausgleich holen.

Wanne gegen Rasensport Wattenscheid 4:1: Die Wanner scheinen langsam aber sicher an Boden zu gewinnen. Auch der Spitzenführer der Gruppe Gelsenkirchen mußte hier wiederum eine Niederlage entgegennehmen.

Wanne Reserve gegen Heßler-Katernberg 2:4: Der neue Bruderverein weilte bei der Reserve der Wanner und konnte obiges Resultat heimnehmen. Bis zur Pause verkeiltes Spiel 1:1, dann haben sich die Katernberger gefunden. Das Vorspiel des vorigen Tages machte sich bei der Wanner Reserve bemerkbar.

Freiheit Gelsenkirchen gegen Grünerbaum 4:0: Trotz des am vorhergehenden Tage ausgetragenen Spiels zeigten sich hier die Freiheitler nach jeder Seite hin dem schweren Gegner gewachsen. Bis zur Pause 3:0.

Reservemannschaften: Wanne gegen Heßler-Katernberg 3:3, Wanne-West gegen Freiheit Gelsenkirchen 3:0, Titania Essel gegen Rasensport Dorsten 2:1, Annen (bei Witten) gegen Wanne 1:1, Mülheim-Dümpten gegen Holsterhausen 2:1, Bertlich gegen Vorwärts Gelsenkirchen 0:0.

Der Pfingstfußballschlager

Um die Deutsche Fußball-Meisterschaft – Hertha BSC.-Sülz 07 8:1 (4:0)

Der Fußballschlager der Pfingstfeiertage war am Montag in Berlin das Wiederholungsspiel Hertha B. S. C. und Sülz 07. Rund 35 000 Zuschauer wohnten dem Kampfe im Poststadion bei herrlichem Sommerwetter bei. Nach dem unentschiedenen Ausgang der ersten Begegnungen in Köln hatte man einen ausgeglichenen Kampf erwartet. Es kam jedoch anders, denn die müden und überspielten Rheinländer waren keine ernstzunehmenden Gegner. Trotz ihres Bombensieges vollbrachte aber auch die Berliner Meisterelf keine große Taten und wäre es verkehrt, wegen des zahlenmäßigen Erfolges Hertha für die Vorschlußrunde zu einem Favoriten zu erklären. Der peinlich genaue Schiedsrichter Sackenreuter-Nürnberg verursachte weiterhin, daß der ohnehin mäßige Kampf nie richtig in Fluß kam. Dabei traf der Unparteiische noch zahlreiche Fehlentscheidungen und manche Fouls auf beiden Seiten ließ er ungeahndet.

Bereits in der zweiten Spielminute wurde Sülz ein Handelfmeter zugebilligt, doch setzte Zarges das Leder knapp über das Berliner Tor. In der achten Minute ließ die Kölner Verteidigung einen zurückgegebenen Ball zur Ecke ausgehen und bei der Abwehr spielte der Mittelläufer Köckert erneut den Ball zu seinem Torhüter zurück. Ehe aber Rademacher den Ball fassen konnte, war der flinke Kirsey am Ball und schoß Berlins Führungstor. Damit war die gute Spiellaune der Westdeutschen dahin. Die Unsicherheit der Abwehr und Deckung wurde stets beängstigender. Einen Strafstoß vor dem Kölner Tor flankt Sobeck zu Kirsey, der in der 23. Minute zum zweiten Tore einsendet. Fünf Minuten später gibt Sobeck eine Vorlage an Ruch, der den dritten Treffer erzielt. Zweit Minuten vor der Pause wird Sobeck von Leers unfair gelegt, und der Strafstoß gibt Kirsey Gelegenheit, Hertha bis zur Pause mit 4:0 in Führung zu bringen.

Gleich nach dem Wechsel kommen die Berliner zu einem billigen fünften Erfolge, da der Kölner Plate bei der Abwehr eines Eckballes das Leder ins eigene Tor köpft. Der ohne System spielende Angriff der Kölner läßt verschiedene sichere Chancen aus. Einen nur schwach geschossenen Ball von Kirsey läßt Rademacher in der 25. Minute zum sechsten Tore passieren. Erst bei diesem Stande gelingt den Domstädtern durch Svatosch in der 30. Minute der Ehrentreffer. Die Berliner lassen im sicheren Gefühl des Sieges jetzt stark nach, so daß die Kölner gut aufkamen, aber doch im Endspurt waren die Einheimischen wieder tonangebend und erhöhten durch Hahn in der 37. und 40. Minute das Ergebnis auf 8:1.

Die Endspiele

Dresdener S. C. gegen Holstein Kiel in Duisburg — 1. F. C. Nürnberg gegen B. S. C. Hertha Berlin in Leipzig

Die Vorschlußrunde wurde noch am Montag von dem Deutschen Fußballbund angesetzt. Es werden am 15. Juni spielen in Duisburg Dresdener Sportklub gegen Holstein Kiel, Schiedsrichter Fissenewerth-München-Gladbach, und in Leipzig 1. F. C. Nürnberg gegen B. S. C. Hertha Berlin, Schiedsrichter Manger-Düsseldorf. Das Endspiel bestreiten die beiden Sieger aus diesen Spielen am 22. Juni.

Nürnbergs knapper Sieg in Chemnitz

Am ersten Feiertag gastierte der deutsche Altmeister 1. F. C. Nürnberg in Chemnitz, wo ihm vor 10 000 Zuschauern der dortige Polizeisportverein den Sieg keineswegs leicht machte. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß die Nürnberger ohne Kalb, Kugler und Reinmann antraten. Bei der Pause lautete es noch 3:2 für die Chemnitzer, doch gewann der „Club" noch mit 5:4 Toren.

Sp.-Vg. Fürth in Prag geschlagen

Der deutsche Fußballmeister, Spielvereinigung Fürth, mußte in Prag gegen die Slavia eine verdiente Niederlage von 1:4 (1:2) hinnehmen. Vor 7000 Zuschauern lieferten die Prager ihren Gästen ein stets überlegenes Spiel, die lediglich im Anfang etwas im Vorteil waren und nach fünf Minuten durch Kießling in Führung gehen konnten.

Tennis-Borussia schlägt Club Francais

Zu der internationalen Fußball-Begegnung im Berliner Poststadion hatten sich nur 2000 Zuschauer eingefunden. Die Berliner Tennis-Borussia bezwang den Club Francais Paris ohne größere Anstrengungen, da die Gäste durch ihre vielen Spiele ziemlich ermüdet waren. So ging denn ihr 8. Wettspiel mit 7:2 (3:1) verloren. Die Tore schossen Strohwig (5) und Herberger (2).

Weltdeutschlands Vertretung in Köln

WTB. **Duisburg**, 9. Juni.

Der Athletik-Ausschuß des Westdeutschen Spiel-Verbandes hat auf Grund der Dortmunder und Düsseldorfer Ausscheidungskämpfe für den Vier-Länderkampf in Köln am kommenden Sonntag folgende Vertretung namhaft gemacht:

100 Meter: Kremer (Kölner BC.); 200 Meter: Schüller (Düsseldorf 99); 400 Meter: Kisters (Düsseldorf 99); 800 Meter: Saam (Kölner BC.); 1500 Meter: Neu (Duisburg 99); 5000 Meter: Gehermburg (Oberhausen); 110 Meter Hürden: Stöckmann (Duisburg 99); Weitsprung: Dobermann (Köln-Marienburg); Hoch- und Stabhochsprung: Stechemesser (Preußen Münster); Kugelstoßen: Dobermann (Köln-Marienburg); Diskuswerfen: Paulus (Wetzlar); Speerwerfen: Schnackertz (Köln 99); 4 × 100 Meter: Esser, Schüller, Mölle und Kremer; 4 × 1500 Meter: Leseber, Jachert, Mölle und Kremer.

Radrennen in der Kampfbahn „Rote Erde" Dortmund

Bei schönstem Wetter und vor gutem Besuch kamen am Pfingstmontag die am 18. Mai verregneten Radrennen in der Kampfbahn „Rote Erde" zum Austrag. Die Rennen nahmen einen interessanten Verlauf. Das Hauptrennen fiel an dem Bochumer Ilse, die übrigen Wettbewerbe sahen aber die bekannten Dortmunder Amateure in Front. Im 100-Runden-Mannschaftsrennen gelang es dem Paar Fliegen-Schneider das gesamte Feld zu überrunden. **Hauptfahren:** 1000 Meter. 1. Ilse-Bochum, 2. Lindemann, 3. Vopel, 4. Senge. **Amerikanisches Malfahren:** 4500 Meter. 1. Senge, 2. v. d. Ahe, 3. Cieszinski, 4. Vosen-Köln. **Punktefahren:** 15 Runden. 1. Gabriel, 2. Haefs-Bochum, 3. Budenbender, 4. Kraß.

100-Runden-Mannschaftsrennen. 1. Fliegen-Schneider 1.11.40 Punkte. 1 Runde zurück: 2. Vopel-Ungethüm 14 Punkte. 3. Nolte-Edeler-Münster 10 Punkte. 4. Baiko-Vosen-Köln 7 P. 5. Schäfer-v. d. Ahe 6 P. 6. Mertens-Stist-Krefeld 5 Punkte.

Dederichs und Linart siegreich

Chemnitz. Am Pfingstmontag hatte die Chemnitzer Bahn endlich den großen Erfolg und guten Besuch aufzuweisen. In den Rennen über je 50 Kilometer fuhren Dederichs und Linart von der Spitze zwei sichere Siege nach Hause. 1. Lauf über 50 Kilometer: 1. Dederichs 41.37.2 2. Möller (5 Meter zurück). 3. Krewer (60). 4. Madera (150). 5. Linart (200). 6. Schindler (300). 2. Lauf über 50 Kilometer. 1. Linart 42.44. 2. Manera (20). 3. Dederichs (40). 4. Schindler (140). 5. Möller (2010) (Defekt). 6. Krewer (3000) (Defekt).

Buschenhagen, Meyer und Stübecke

Linari fährt Weltrekord.

Genf: Der Kilometer-Weltrekord mit fliegendem Start, den seit dem Jahre 1917 der Schweizer Oskar Egg mit 1:08,8 Min. hielt, ist jetzt innerhalb weniger Tage von zwei verschiedenen Fahrern erheblich verbessert worden. In Paris glückte dem jungen Franzosen Pequeux am Freitag mit 1:08 Minuten die Rekordzeit zu unterbieten. Am Montag durchfuhr der Italiener Linari in Genf die Strecke sogar in 1:07,4 Minuten.

Die deutschen Farben wurden auf der gleichen Veranstaltung durch Buschenhagen, Meyer und Stübecke vertreten, die im Verfolgungsrennen siegreich debutierten. Im abschließenden 100-Kilometer-Mannschaftsrennen behielten die Franzosen Raynaud/Dayen mit Rundenvorsprung in 2:32:22,4 Std. den Sieg vor Richli-Buschenhagen und Meyer-Stübecke.

Radrennen auf der Olympiabahn

Berlin, 9. Juni. Die gut besetzten Dauerrennen hatten der Berliner Olympiabahn am Pfingstsonntag einen starken Besuch eingebracht. Wieder einmal mehr bestätigte Sawall seinen Ruf als Bahnmatador. Er wurde zwar im einleitenden 25 Km.-Lauf hinter dem Frankfurter Schäfer, der von Saldow glänzend geführt wurde, Zweiter, holte sich aber das in zwei Läufen zu je 30 Minuten ausgetragene Stundenrennen durch zwei eindrucksvolle Siege sicher jedesmal gegen Linart und Manera. Schäfer fiel später durch Defekte zurück, nachdem er sich sehr gut gehalten hatte. Ein glatter Versager war wieder Krewer.

Pfingstfußball im Westen

Interessante Begegnungen

Im Ruhrbezirk

Die Pfingstfeiertage brachten an der Ruhr zahlenmäßig nur ein sehr bescheidenes Programm, da sich die Mehrzahl der Gemeinschaften auf Exkursionen in andere Gebiete des WSV befand und die Aktivitätsfreundschaft kurz vor der großen Pause mehr und mehr im Schwinden begriffen ist. Trotzdem ließ die Qualität des Programms die quantitative Minderung vergessen, gastierte doch keine geringere Einheit in den Grenzen unseres Bezirks als die des mitteldeutschen Titelträgers, S. C. Dresden. Ueber die Spiele in Schalke und Bochum berichten wir gesondert. — Horst-Emscher versuchte sich gegen Buer 07. Nach spannendem Spielverlaufe trennte man sich mit einer Remis-Partie von 4:4. — Der B. V. Stoppenberg empfing den VfL. Essen und distanzierte diesen mit 2:0.

In den Punktekämpfen der zweiten Staffel der ersten Bezirksklasse sicherte sich Westfalia Herne über Dortmund 95 einen überzeugenden 4:0-Erfolg, der den gezeigten Leistungen gerecht wird. Der zweite Dortmunder Verein, 08, wirkte dagegen mit besserem Erfolge und sicherte sich auf vertrautem Gelände einen 2:0-Sieg über die Bochumer Rasensportler.

Im Westfalen-Bezirk

Die Pfingsttage brachten im Bezirk eine recht stattliche Anzahl von Leistungsvergleichen, die zum Teil internationale Note besaßen. Auch die nationalen Paarungen waren von beachtlicher Qualität.

Die Ergebnisse: VfL. Osnabrück gegen Spvgg. Fürth 4:3 (2:2), Spielvereinigung Herten gegen AC Wien 2:2 (2:0), Teutonia Lippstadt gegen Schwarz-Weiß Essen 2:1 (1:1), Hamm 09 gegen A. C. Graz 2:7, VfB. Bielefeld gegen Hannover 96 3:3 (0:1).

Im Südwestfalen-Bezirk

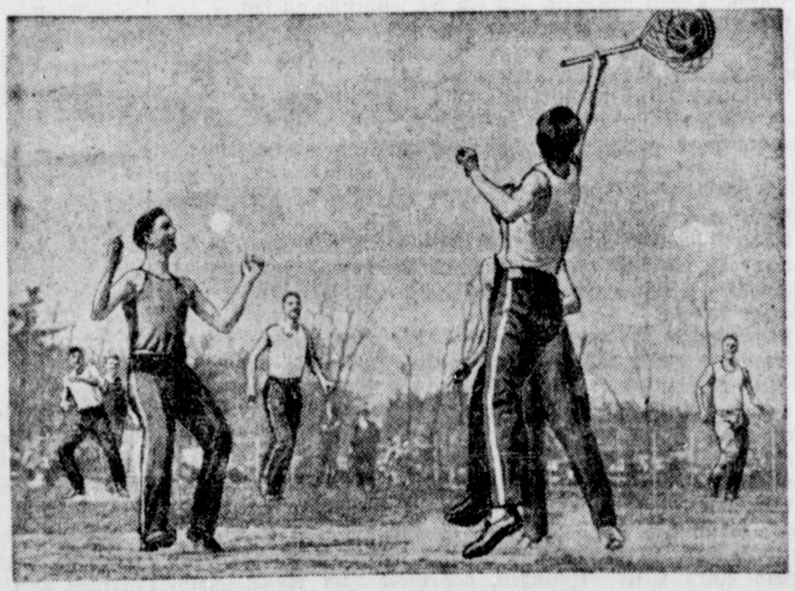
Im Südwestfalenbezirk wurde eine Hochflut von sportlichen Ereignissen bei schönstem Pfingstwetter zur Abwicklung gebracht.

Schon am Samstag weilte bei Hemer 08 Schwarz-Gelb Gladbeck. Letztere mußten sich mit 3:2 geschlagen bekennen. — In Letmathe gelang es Ratingen 04 beim dortigen Sportverein nur ein Unentschieden von 1:1 herauszuholen. — der Südwestfalenmeister Hüsten 09 hatte sich etwas ganz besonderes verpflichtet. Der W. A. C. Wien mußte hier eine Niederlage von 4:2 einstecken. Die Gäste waren im Feldspiel äußerst lebendig und glänzend, nur vor dem Tore versagten sie, dagegen war Hüstens Sturm schlagfertiger und konnte auch nach erfolgreicher Kombination das Tor finden. Die beiderseitigen Torhüterleistungen konnten gefallen, besonders der Wiener Torhüter war ein Schlußmann, auf den man sich verlassen konnte. — Hagen 1911 mußte auf eigenem Platze vom Sp. Cl. 07 Gelsenkirchen eine Niederlage einstecken. — Hagen 72 reiste nach Lippstadt zu den Borussen und dominierte hier mit 6:2. VfB. Weidenau mußte die bessere Technik von Preußen Krefeld anerkennen und unterlag mit 2:6. — Sp. Cl. Langendreer 04 gelang es gegen BV. Iserlohn 1911 mit 4:2 die Oberhand zu behalten. — BV. Castrop-Rauxel wurde in Milspe 4:2 geschlagen und konnte am zweiten Feiertage gegen den FC. Boele 1919 ein Unentschieden von 3:3 herausholen. — Der Sp. V. Gladbeck weilte am ersten Pfingsttage bei Plettenberg 1911. Die Gäste gewannen mit knappen Vorsprung von 4:3. — Auch am zweiten Feiertage blieb der Südwestfalenmeister Hüsten 07 nicht müßig. Er weilte in Arnsberg und gewann gegen den schwächeren Gegner mit 7:0. — Der VfR. Weidenau war an diesem Tage besser in Form und schlug den Mülheimer Sp. Cl. 06 mit nicht weniger als 8:2. — Einen hohen Sieg feierte auch der Sp. Cl. Lichtenplatz, der den Sp. Cl. Castrop 02 mit 6:2 abfertigte. — Jahn Werdohl hatte Westfalia Ahlen zu Gast, der auch hier mit 5:2 Federn lassen mußte.

Im Niederrhein-Bezirk

Im Gegensatz zu der Hochflut sonstiger Festtagsspiele brachte Pfingsten 1930 in unserem Bezirk ein zahlenmäßig nur recht bescheidenes Programm. Als wichtigste Begegnung stieg am ersten Feiertage in Duisburg das Treffen Duisburger Spielverein gegen Duisburg 99 komb. gegen den österreichischen Meister der Amateure, S. C. Graz. Obwohl man die lange Reise als entschuldigend ansehen kann, enttäuschten uns die Oesterreicher in einem nicht erwarteten Maße.

Linksrheinisch gastierte am ersten Festtage die Herforder Union beim Grafschafter Spielverein Moers. Den Platzherren gelang mit 7:2 (3:1) eine überzeugende Distanzierung der Gäste, die sich im gegnerischen Strafraum infolge großen Energiemangels vergeblich um Erfolge mühten. — Beim S. V. Linfort weilte Union Recklinghausen. Auch diese Kraftprobe Niederrhein gegen Westfalen endete mit einem sicheren Siege des Niederrheinvertreters, der mit 5:0 (2:0) ein gerechter Wertmesser des beiderseitigen Könnens ist.



Ein neuer Sport wurde in Amerika eingeführt. Das Spiel setzt sich aus den Regeln des Hockey, Baseball und Fußball zusammen. Zu jeder Mannschaft gehören 7 Spieler. Jede Mannschaft hat ein Racket, das mit einem Netz versehen ist, mit dem der Ball eingefangen werden muß. Wir zeigen einen Moment aus diesem neuen Spiel.

Europameisterschaften der Amateurboxer

Nur ein Deutscher Europameister

Budapest. Bei den Europameisterschaften der Amateurboxer in Budapest, die am Sonntag beendet wurden, konnten die Ungarn mit drei Siegen den Hauptanteil davontragen. Dänemark und Italien waren je zweimal erfolgreich, während Deutschland in diesem Jahre nur einen Vertreter stellen konnte. Besselmann-Köln zeigte sich im Weltergewicht allen Vertretern der beteiligten Nationen überlegen und errang den verdienten Europameistertitel in hervorragender Weise. Die neuen Meister sind: (vom Fliegengewicht aufwärts) Enekes, Szeles, Szabo (sämtlich Ungarn), Bianchini (Italien), Besselmann (Deutschland), Meroni (Italien), Thyge Petersen (Dänemark) und Michaelsen (Dänemark).

Im Länderklassement der Amateurbox-Europameisterschaften in Budapest belegte Ungarn mit drei ersten Titeln mit 22 Punkten vor Italien (20 Punkte), Deutschland (11 Punkte), Dänemark (10 Punkte), Polen (8 Punkte), Schweden (6 Punkte), Rumänien (6 Punkte), Norwegen (2 Punkte), Finnland (2 Punkte) und Oesterreich (1 Punkt) den ersten Platz.

Der Schweidnitzer Prozeß

Berufungsverhandlung gegen 14 Nationalsozialisten

Schweidnitz, 9. Juni. (Eig. Drahtber.)

Am Dienstag beginnt hier der große Berufungsprozeß gegen 14 Nationalsozialisten wegen Landfriedensbruch, Körperverletzung und anderer Delikte. Eine neue Aufnahme jenes aufsehenerregenden Prozesses, in welchem Hitler und Hauptmann Pfeffer als Zeugen in der ersten Instanz ausgesagt hatten: „Sa." bedeute: Sportabteilung, nach Ansicht Hitlers, während Pfeffer, in Unkenntnis dieser Zweckaussage, es richtig mit „Sturmabteilung" übersetzte. Die Staatsanwaltschaft hat wegen der allzu milden Strafe im vollen Umfange Berufung eingelegt.

In dem morgen beginnenden Prozeß sind 217 Zeugen geladen, mit deren Hilfe man das von den Hakenkreuzlern angerichtete Blutbad in der sozialdemokratischen Versammlung rekonstruieren will. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor von Löwen, die Verteidigung führt der völkische Rechtsanwalt Frank.

Kürten vor dem Untersuchungsrichter

Das Ergebnis der Vernehmungen des Massenmörders – Prozeß erst Anfang September

Gegen den Mörder Peter Kürten ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft richterlicher Haftbefehl erlassen und die Voruntersuchung wegen Mordes eröffnet worden. Damit ist die Arbeit der Polizei formell beendet. Es ist selbstverständlich, daß der Untersuchungsrichter sich bei sich als notwendig ergebenden weiteren Recherchen weiter der Kriminalpolizei bedient. Die Bewachung des Mörders obliegt nach Abgabe Kürtens an die Justizbehörde dem Untersuchungsrichter, der in diesem besonderen Falle eine besondere Verantwortung trägt. Einmal muß die Unterbringung des Mörders so erfolgen, daß eine Flucht vollständig ausgeschlossen ist. Dann ist Vorsorge zu treffen, daß etwaige Selbstmordabsichten des gefaßten Mörders nicht zur Ausführung gelangen können. Um ständige Hin- und Hertransporte des Häftlings zu vermeiden, werden voraussichtlich die in der Voruntersuchung nötigen Vernehmungen Kürtens durch den Richter im Gefängnis an der Ulmenstraße in Düsseldorf erfolgen.

Aus Kreisen der Düsseldorfer Justizbehörde wurde unserem Mitarbeiter erklärt, daß die Kriminalpolizei vom Zeitpunkt der Ergreifung Kürtens an wirklich ganze Arbeit geleistet habe. Das gesamte Material sei klar und übersichtlich geordnet, so daß es dem Untersuchungsrichter keine Mühe mache, die Akten durchzuarbeiten. Peter Kürten sei des zehnfachen Mordes überführt und zwar unter Zugrundelegung seiner Geständnisse, ebenso wie im Falle eines Widerrufs seiner Angaben. Wohl selten sei die direkte Beweisführung in aus Kapitalverbrechen anhängig gemachten Strafprozessen von derartiger Geschlossenheit. Kürten werde wohl auch noch einige Wochen einem psychiatrischen Institut zur Beobachtung übergeben werden. Der Prozeß werde frühestens Anfang September beginnen, seine voraussichtliche Dauer 3 bis 4 Wochen betragen. Zu dem kommenden Prozeß treffen schon jetzt Anmeldungen der Vertreter namhafter Zeitungen des In- und Auslandes in ständig wachsender Anzahl ein.

Gewerkschaft

Afa-Vorschläge zur Lösung des Arbeitslosenproblems

Der Afa-Bundesausschuß nahm am Freitag zur Arbeitslosenfrage Stellung.

Das Bundesvorstandsmitglied Schweitzer sprach über das Thema „Ursachen und Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit." Er forderte Beseitigung der Hemmungen, die der Hereinnahme ausländischen Kapitals heute noch entgegenstehen und die Aufnahme ausländischer Anleihen vor allem durch die öffentlichen Körperschaften, da nur so die öffentliche Wirtschaft in die Lage versetzt werden könne, durch verstärkte Auftragserteilung an die Privatwirtschaft wirtschaftsbelebend zu wirken. Die vom Reichswirtschaftsrat vorgeschlagenen Maßnahmen zur Finanzierung des Wohnungsbaus müßten schleunigst verwirklicht werden. Die viel zu lange hinausgezögerte Anpassung der Preise industrieller Fertigerzeugnisse an die stark gesunkenen Rohstoffpreise dürfe keine Stunde länger aufgeschoben werden. In dem Widerstand der Kartelle gegen diese unbedingt erforderliche Preissenkung sei eine der Hauptursachen der allgemeinen Wirtschaftsstockung zu erblicken. Völlig abwegig sei es, den Preisabbau von einem gleichzeitigen Abbau der Löhne und Gehälter abhängig zu machen. Bei Preiserhöhungen hätten die Unternehmerverbände nie daran gedacht, gleichzeitig die Löhne entsprechend zu erhöhen. Die Freien Gewerkschaften könnten bei ihren Verhandlungen mit den Spitzen der Unternehmer nie ihre Zustimmung zu einer Herabsetzung der Löhne und Gehälter geben. Die von den Unternehmern geforderten Verhandlungen könnten von den Gewerkschaften nur mit dem Ziel geführt werden, den Arbeitslosenschutz zu sichern und durch Herabsetzung des Preisniveaus unter strikter Aufrechterhaltung der Tariflöhne das Realeinkommen der Arbeitnehmer zu heben und dadurch zur Belebung der Wirtschaft beizutragen.

Aus aller Welt

Lieferauto vom Zuge zertrümmert

Zwei Personen getötet.

Ludwigshafen, 9. Juni. (Drahtmeldung.) Auf der Nebenbahn Landstuhl-Glan-Münchweiler wurde, wie die Reichsbahndirektion Ludwigshafen mitteilt, am Pfingstsonnabend nachmittag auf dem unbewachten Bezirksstraßenübergang beim Bahnhof Niedermohr ein Lieferkraftwagen von einem Personenzuge überfahren. Das Auto wurde zertrümmert. Der Wagenführer, der Gastwirt Gneller aus Niedermohr, wurde getötet, zwei mitfahrende Schwestern, Else und Ella Schwab aus Schollbach, wurden schwer verletzt. Ella Schwab starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Hochzeitsauto gegen einen Baum

Berlin, 8. Juni. (Drahtmeldung.) Im Vorort Schöneiche bei Friedrichshagen fuhr ein Lastkraftwagen mit einer Hochzeitsgesellschaft von 14 Personen gegen einen Baum. Sämtliche Insassen wurden verletzt, die meisten schwer. Der Führer des Wagens ist geflüchtet.

Autounglück – Drei Tote

WTB. Stettin, 9. Juni. (Drahtmeldung.) Auf der Chaussee Stettin–Swinemünde zwischen Münchedorf und Hammer fuhr am Pfingstsonntag ein mit sieben Personen besetzter Kraftwagen des Kaufmanns Liepert aus Stettin gegen einen Baum. Die Insassen wurden herausgeschleudert und der Kaufmann Liepert, sein Chauffeur Drews, sein Schwiegervater Wagner aus Stolp und dessen Frau schwer verletzt. Die Verletzten wurden nach dem Gollnower Krankenhaus übergeführt. Während der Chauffeur Drews sofort nach Einlieferung seinen schweren Verletzungen erlag, starben Wagner und seine Frau im Laufe des Montags.

Der dritte Altengammer Mörder festgenommen

Hamburg, 9. Juni. (Drahtmledung.) Der dritte der an der Ermordung der 77jährigen Witwe Katharina Harden in Altengamme Beteiligte, der Arbeiter Adolf Georg Meyer, der sich, wie die Hamburger Kriminalpolizei erfahren hatte, nach Köln gewandt hatte, wurde dort auf Grund eines Funkspruches der Hamburger Polizei festgenommen. Er wird nach Hamburg überführt werden.

Schneefall in Marokko

Paris, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Während des in ganz Marokko herrschenden Unwetters ist gestern, zu dieser Jahreszeit eine beispielslose Tatsache, 100 Kilometer von Fez Schnee gefallen.

Häufung der Todesfälle in Lübeck

Lübeck, 9. Juni. (Drahtmeldung.) Die Pfingsttage haben plötzlich im Befinden der infolge der Behandlung mit dem Tuberkulosemittel erkrankten Säuglinge, bei denen sich während der letzten Tage verschiedentlich Besserungen zeigten, einen schweren Rückschlag gebracht. Die Sterblichkeitsziffer, die seit dem letzten Mittwoch unverändert 28 betrug, erhöhte sich während der Feiertage um acht und beträgt somit jetzt 36.

Schweres Automobilunglück

Philadelphia, 9. Juni. (Drahtmeldung.) Während eines Regensturmes geriet ein Automobil von der Landstraße in der Nähe von Souderton ab und stürzte in ein Wasserloch eines alten Steinbruches hinab. Die sieben Insassen, von denen sechs einer Familie angehörten, ertranken.

Selbstmordversuch eines Angestellten der Pariser russischen Handelsvertretung

WTB. Warschau, 9. Juni. Aus dem Zuge Warschau—Moskau versuchte bei der Station Biala Podlaska ein Mann aus dem Fenster zu springen. Als er von dem Schaffner daran gehindert wurde, brachte er sich mit einem Messer mehrere Verletzungen bei. Bei der Vernehmung gab er an, Michael Naumoff zu heißen und bei der russischen Handelsvertretung in Paris angestellt zu sein. Vor kurzer Zeit habe er Befehl erhalten, sich in Moskau einzufinden. Er sei diesem Befehl aber nicht nachgekommen. Daraufhin seien zwei Vertreter der GPU. bei ihm erschienen und hätten seine Abreise veranlaßt. Er behauptete weiter, daß man die Absicht habe, ihn zu erschießen, weshalb er die Selbstmordversuche unternommen habe. Schließlich richtete er an den Strosten ein Gesuch, entweder in Polen zu bleiben oder nach Frankreich zurückkehren zu dürfen. Der Lebensmüde ist ins Krankenhaus gebracht worden.

Dynamitexplosion unter dem Wasser – Vier Tote

Detroit, 9. Juni. (Drahtmeldung.) Bei den Bauarbeiten für einen Wasserwerktunnel unter dem Detroit-Fluß erfolgte eine Dynamitexplosion. Nach den bisherigen Meldungen wurden mindestens vier Arbeiter getötet und etwa 20 von Sand- und Steinmassen verschüttet.

Nach späteren Berichten wurden sechs Arbeiter getötet und sechs verletzt.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

7) (Fortsetzung.)

Er blies den grauweißen Rauch von sich.

Lu ging auf und ab. In seiner Nähe stehenbleibend, ihn voll anblickend, sagte sie, — und jedes Wort hatte Farbe und Klang —: „Ich muß mich mit dir auseinandersetzen, Albert, jetzt, gleich, sofort."

Erregung überkam ihn. War der Boden nicht fest unter seinen Füßen? Sollte sie Dummheiten gemacht haben, — immerhin: sie besaß für einen großen Teil des Vermögens, — ihres Vermögens, — Unterschriftsvollmacht. Er sorgte nicht des Geldes wegen, — aber die Firma mußte rein bleiben, — in diesem Augenblick empfand er diese Firma, seine Arbeit, sein Schaffen als etwas unerhört Wichtiges, an das man sich in der Not sehr wohl anklammern konnte. Er gewann Mut:

„Sprich, bitte, nicht in Rätseln. Drück dich klar aus."

Sie merkte den Umschwung, es galt schnell zu handeln, bevor er das Uebergewicht gewann:

„Albert, — ich habe dir ein Geständnis zu machen."

Sie merkte, wie die Worte ihn trafen. Sie wollte schnell noch einmal nachholen und sagte, ungezwungen und leichthin:

„Ein Geständnis also — du verstehst mich. Das wäre alles. Also im Grunde genommen nicht einmal so sehr viel."

Albert Dominique ging ganz langsam zum Fenster hin. Er sah wieder nach dem Garten hinab, die Scheiben perlten im sanften Regen, die mäßigen Lichtgarben spiegelten in zahllosen Prismen. Er wußte kaum, was ihm geschah.

Lu wurde wieder unruhig:

„So schweig doch nicht, — hörst du?! Willst du mich reizen?! Oder spielst du mir eine Tragödie vor!?"

Er kam wortlos zum Tisch und setzte sich. Er war ganz blaß; das angegraute Haar glitt ins Gesicht hinab. Er sagte leise:

„Deine Worte lassen keine Zweifel zu, — was du mir je gestanden hast, hatte mit Liebe nichts zu tun. Diesmal ist es die widerlichste Blasphemie, — du machst aus etwas, das immerhin ein großes Wunder sein mag, eine widrige Szene. Hast du überhaupt keine Scham?"

Er hatte ihr mit seinen Worten das Gewicht des Gegenpols wiedergegeben. Sie reagierte herausfordernd:

„Ach so, du wirst sentimental, mein Lieber! Merkwürdig, — als es um die Ueberweisung ging, warst du weniger empfindsam. — Was willst du eigentlich?! Da wir nicht als Mann und Frau zusammenleben, sondern als Partner ohne Bindungen des Gefühls, — also nebeneinander und nicht miteinander, — standen uns beiden stets alle Wege offen, — das war klar vereinbart, — rechtzeitig, gleich nach dem ersten Rausch. Seit Jahren leben wir so nebeneinander, — deine Empfindungen sind mir ganz gleichgültig, — dasselbe ist für meine von dir zu fordern. Jeder kann seinen Weg gehen —"

Albert Dominique sah sie lange an:

„Jedenfalls machst du ausgiebig von diesen — hm — Rechten Gebrauch."

Sie gab es scharf zurück:

„Warum nicht? Du kannst es genau so halten. Wenn du es nicht zu tun wünschst, ist das deine Sache. Temperamentfragen, nicht aber solche der Moral. — — Aber das gehört nicht hierher. Ich habe dir eine konkrete Mitteilung gemacht —"

„Eine Andeutung, nichts weiter."

„Wie du meinst. Details? — Bitte. Ich lernte in Bozen einen jungen Mann kennen, — einen Herrn, der mich sehr stark fesselte. Es war zunächst eine geistige Bindung, dann kam Sport hinzu — und dann schließlich —" Sie machte eine kleine Pause: „Wünscht du noch eingehenderen Bericht?"

„Danke, nein."

Albert Dominique ging im Zimmer auf und ab. Er sah kein Ende der Aussprache.

Lu wollte ein Ende finden:

„Wir müssen uns verständigen, — so oder so. Sprich bitte."

Er dachte angestrengt nach. Dann sagte er bedächtig:

„Ich glaube mich zu entsinnen, daß du schon mehr als einmal Anlaß zu solchem Geständnis gehabt hättest. Du hast mich aber erfreulicherweise stets verschont. Wozu auch? Was soll es mich interessieren, ob ein mir fremder Mensch, der zufällig meinen Namen dem seinen vorangesetzt hat, Wandel der Gefühle durchmacht? Oder — sollte es diesmal so stark sein, daß du etwa — eine Trennung anstrebst?"

Sie sah ihn überrascht an:

„Ich verstehe dich nicht. Hast du mich nicht gehört?"

„Wieso, — du machst mir ein Geständnis, daß du dich in einen Mann verliebt hast — was ist daran nicht zu begreifen?"

Sie sah ihn ungläubig an:

„Spielst du Theater, Albert?"

Er antwortete, heftig, klar:

„Dazu verspüre ich keinerlei Lust! Ich möchte aber endlich wissen, was deine Absichten sind! Los, jetzt hast du zu reden!"

Es war, als flöge ein sonderbares Lächeln über ihr Gesicht.

„Verzeih, ich ahnte nicht, daß du so schwer von Begriff bist. — Du meinst, ich hätte mich so sterblich verliebt, daß ich etwa an eine Scheidung denke? Oh, nein, Albert, — dazu sind meine Gefühle zu unbestimmt, von zu geringer Dauer, — und der junge Mann viel zu unbedeutend, — auch zu unvermögend, — in jeder Beziehung. Also keine Panik der Herzen. Aber — wie ich dir ja sagte, mußte ich dir ein Geständnis machen. Ein Geständnis, Albert. Verstehst du?"

Er versuchte den Zwischenton zu ergründen, kam aber nicht weiter.

„Ich weiß nicht, wo du hinaus willst — —"

Sie wandte sich ab. Dann, bestimmt, schonungslos:

„Mein Interesse für jenen Mann ist — nicht ohne Folgen geblieben."

Albert Dominique richtete sich geradeaus. Er griff nach seiner Frau, — eine Bewegung, die ihm längst fremd war. Er drehte sie scharf zu sich herum, sein Gesicht war glutrot übergossen, Haß und Scham peinigten es:

„Du willst doch nicht etwa sagen, daß du — daß du — von diesem fremden Kerl — etwa —"

Sie überwand den ersten Schreck, da sie nie gewohnt war, so hart von ihrem Mann angepackt zu werden, und sagte indigniert:

„Laß die großen Worte und Gesten. Es ist einfach so, daß ich Malheur hatte. Aber es hat gar keinen Sinn, mein Lieber, wenn du dich jetzt etwa auf den gekränkten Mann hinausspielst. Du hast ja zweifellos das im Gesetz verbriefte Recht, dich von mir scheiden zu lassen, — aus meinem Verschulden, — obzwar bei genauer Betrachtung der Sachlage das Gericht vielleicht auch in dieser Beziehung etwas milder urteilen wird. Für mich kann diese Scheidung übrigens in moralischer Beziehung gleichgültig sein, — wir leben in Gütertrennung, mein Vermögen sichert mir reichlich Achtung, gute Gesellschaft, besten Umgang — oder zweifelst du an der Käuflichkeit dieser Dinge? — — Na also, wir sind uns einig über diesen Punkt. Was also bliebe zu bereden? Der Eklat, der Skandal. Der würde dir schaden — mir nicht. Also — der letzte Punkt, die Firma. Wenn ich ausscheide, durch Scheidung der Ehe, wird dein Haus nicht zusammenbrechen, — oh, ich kenne deine Tüchtigkeit, — aber eine Schlappe hat es weg. Also auch da bin ich in der besseren Situation."

(Fortsetzung folgt.)

In dieser Woche großer billiger

Stoff-Verkauf

10 Fenster Stoffe

zeigen Ihnen unsere sensationellen Leistungen in Bezug auf **Qualität und Auswahl.**

Kleider-Stoffe
Seiden-Stoffe
Wasch-Stoffe

Waschkunstseiden-Druck aparte, neue Muster in großer Auswahl . Mtr. 78 — **55 ₰**

Besonders günstiges Angebot!
Toile Kunstseide, für das prakt. Sommerkleid, in schönen Streifen . . Meter — **95 ₰**

120 cm breit
Kunstseiden-Crêpe-de-Chine weichfl. Qual., geschm.-volle neue Dessins Mtr. — **1.65**

Enorm billig!
Toile, reine Seide das beliebte Gewebe, in besonders schönen Farbstellungen . Mtr. — **2.25**

Peau de soie reine Seide, entzück. Zeichnungen, a. mar. und braun Fond, riesig billig, ca. 100 cm breit . . . . Meter — **4.50**

Tweed-Noppé der moderne Kleiderstoff, in neuartigen Dessins . . . . . Meter — **95 ₰**

2000 Meter
Bemberg-Adler-Crêpe in enorm großer Farbenauswahl . Mtr. — **1.45**

12000 Meter Wollmousseline
nur neue, aparte Muster, hell und dunkelgrundig . . . . . Meter . . . . **2.45, 1.65** — **1.25**

Beiderwand
ca. 80 cm breit, in soliden Qualitäten, Baumwolle und Kunstseide, uni Streifen
1.45 95 ₰ 78 ₰ 48 ₰

ca. 1000 Stück Mousseline
imitiert, ca. 80 cm breit neueste Muster . . Meter
95 ₰ 88 ₰ 68 ₰ 45 ₰

8000 Meter Voll-Voile
nur allerneueste Muster, in solider Qualität . . . Meter
2.45 1.95 1.75 75 ₰

ca. 1000 Stück
Zephir uni und gestreift in solider Ware . . . Meter
95 ₰ 88 ₰ 68 ₰ 45 ₰

Trachtenstoffe
Indanthren, 80 cm breit neueste Muster . . Meter
1.45 1.25 95 ₰ 68 ₰

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Was geht in Rußland vor?

Vor einiger Zeit wurde der russische Botschaftsrat Bessedowsky von Beauftragten der Tscheka in Paris verhaftet. Man warf ihm Hochverrat vor. Bessedowsky konnte fliehen. Er hat seine Erinnerungen jetzt veröffentlicht in dem Buche

Im Dienste der Sowjets!

Aufsehenerregende Enthüllungen über Sowjet-Rußland, diesen raffinierten Machtapparat Stalins, bringt dieses Buch. Kein politisch Interessierter, keiner, der Klarheit haben will über das Rußland von heute, kann an diesem Buche vorübergehen. Diese

Enthüllungen eines Sowjet-Diplomaten

werden dazu beitragen, Klarheit über Rußland zu schaffen und der Wahrheit Bahn zu brechen. Der Preis dieses umfangreichen Leinenbandes beträgt **7.50** Mk. evtl. kann das Buch auch auf Buchkarte gegen Ratenzahlung von 1.— Mk. alle 14 Tage bezogen werden. Bestellungen richte man sofort an

Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstr. 33

Bestellschein.

Unterzeichneter bestellt hiermit das Buch „Bessedowsky. Im Dienste der Sowjets" zum Preise von 7.50 Mk. gegen bar — auf Ratenzahlung von 1.— Mk. alle 14 Tage. Zustellung und Kassierung soll durch Zeitungsboten erfolgen. (Nichtzutreffendes streichen).

Name ..... Beruf .....

Adresse ..... Org. .....

Wir liefern ein- und mehrfarbige Drucksachen nach modernen Entwürfen in kürzester Frist

BUCH DRUCKEREI VOLKS WILLE

Nach 5jähriger Ausbildung an verschiedenen Krankenhäusern habe ich mich am 1. Juni 1930 in der **Wannerstraße 30** als

prakt. Arzt

niedergelassen.

H. Mahnke,
prakt. Arzt



Die beste Reklame ist das Inserat

Echte

Miele

-Waschmaschinen

zu Original-Fabrikpreisen

H.S. Waschmaschinen RM. 39.50
H.S. Wassermotore RM. 34.00

Alles auf bequeme Teilzahlung

Hans Siem

Bahnhofstraße 18



Werktätige in Stadt und Land

Euer Versicherungsunternehmen, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

ist die

größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland

Günstige Versicherungsbedingungen! Hohe Gewinnanteile! Bei Unfalltod doppelte Versicherungssumme!

Arbeiter, Angestellte und Beamte

versichern sich und ihre Angehörigen nur bei dem eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge

Auskunft erteilen bezw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Essen, Schillerstr. 1-5, Hansa-Haus, Zimmer 88-90 und der Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5. An der Alster 58-59. G. Lachmann, Gelsenkirchen, Waltraudstr. 17[1] und in Gladbeck-Zweckel: J. Sailer, Händelstr. 37.